

#1

Julian Wangler

STAR TREK

Defining Moment





Julian Wangler

STAR TREK

Defining
Moment



Roman

2020/21

Überarbeitung: 2024

Ω

~ www.startrek-companion.de ~

Eine Vorgeschichte zu

STAR TREK

P I C  R D



*„Das Ausmaß dieses
verhängnisvollen Umbruchs ist
selbst heute noch
kaum in Worte zu fassen.“*

- Jean-Luc Picard







Die folgende Geschichte setzt die Ereignisse von *The Last Best Hope (Die letzte und einzige Hoffnung)*, der offiziellen Vorgeschichte zu *Star Trek: PICARD* (Autorin: Una McCormack), in direkter Weise fort. Aufgrund dessen sind einige wenige Kapitel (5, 6, 8) teilweise an Szenen aus *The Last Best Hope* angelehnt.

Chronologie

2375-2379

- Nachdem das Dominion besiegt und in den Gamma-Quadranten zurückgetrieben worden ist, kündigt das Romulanische Sternenimperium das lose Bündnis mit der Vereinigten Föderation der Planeten und dem Klingonischen Reich auf; die Romulaner ziehen sich hinter ihre Grenzen zurück und stellen den diplomatischen Kontakt weitgehend ein
- Erst die Ablösung des föderationsfeindlichen Prätors Neral und die Machtübernahme von Prätor Hiren zu Beginn des Jahres 2379 lässt Hoffnungen auf eine Annäherung zwischen Föderation und Romulanern keimen

November 2379

- Auf Romulus führt der unter Remanern lebende menschliche Klon Shinzon, ein Veteran der remanischen Truppen während des Dominion-Kriegs, einen blutigen Staatsstreich durch und ruft sich selbst zum neuen Prätor aus; er wird

- unterstützt von mehreren einflussreichen romulanischen Politikern und Militärs
- Shinzons Vorhaben, die Erde mittels Thalaron-Strahlung zu vernichten, wird von der *U.S.S. Enterprise, NCC-1701-E*, und zwei romulanischen Warbirds vereitelt
 - Nach langem Misstrauen und kaltem Krieg beginnt eine Phase des zaghaften politischen Tauwetters zwischen der Erde und Romulus

März-April **2381**

- Es wird bekannt, dass die Sonne im romulanischen Heimatsystem sich binnen weniger Jahre in eine Supernova verwandeln wird
- Das Romulanische Sternenimperium sieht sich gezwungen, die Föderation um Hilfe bei der Evakuierung eines Teils der von der Nova betroffenen Sternensysteme zu ersuchen
- Admiral Jean-Luc Picard übernimmt den Oberbefehl über die Rettungsmission im romulanischen Raum; angesichts von 900 Millionen von der Sternenflotte zu evakuierenden Personen wird es die mit Abstand größte, längste und teuerste Operation in der Geschichte der Föderation, die

eine beträchtliche Allokation von Ressourcen erfordert

- Zusammen mit einer Kernflotte aus zunächst fünfzehn Sternenflotten-Schiffen bricht Picard in romulanischen Raum auf (er leitet und koordiniert die Rettungsanstrengungen von seinem Missionsflaggschiff, der *U.S.S. Verity*); einzelne Transportschiffe der *Wallenberg*-Klasse werden nach und nach zur Unterstützung seiner Arbeit entsandt, während in den Utopia Planitia-Werften der geordnete Bau tausender solcher Evakuierungs- und Rekolonisierungsschiffe anläuft
- Picard tritt vor den Senat des Sternenimperiums und hält eine Ansprache, um auf Seiten der romulanischen Politik die Akzeptanz für die Rettungsmission der Sternenflotte zu vergrößern und Misstrauen abzubauen

2381-2385

- Unter großen Anstrengungen und begleitet von gelegentlichen Zwischenfällen gelingt innerhalb von vier Missionsjahren die Evakuierung zehn

romulanischer Welten, darunter Vejuro, Virinat, Ectis, Tavaris, Inxtis, Sithu, Lukol und Yuyat Beta

- Angesichts immer dramatischerer Prognosen über die Destabilisierungsrate des romulanischen Sterns sowie seines voraussichtlichen Explosionsradius kommen anfänglich ausgewählte Standorte für Millionen romulanischer Flüchtlinge nicht mehr in Frage; Picard muss in der Not kurzfristige und unkonventionelle Lösungen finden und zieht dabei den Argwohn der romulanischen Regierung, aber auch Teilen der Föderationspolitik auf sich
- Die Rettungsmission verliert mit jedem Jahr ihrer Laufzeit an Rückhalt in den Reihen des Föderationsrats; insbesondere kleinere Mitgliedswelten in der Nähe der Neutralen Zone wollen den erheblichen Verzicht auf Ressourcen zugunsten von Picards Operation nicht länger hinnehmen; angeführt von Olivia Quest (Juniorratsmitglied des VFP-Mitglieds Estelen) formiert sich eine Fraktion aus vierzehn Welten, die schließlich sogar mit Sezession drohen, wenn die Sternenflotte ihre Mission nicht zurückfährt

5. April **2385**

- Kurz vor der Fertigstellung der ersten großen Welle aus vielen hunderten *Wallenberg*-Transportern, die in den romulanischen Raum geschickt werden sollen, verüben Arbeitsandrioden („Synths“) auf dem Mars einen schweren Anschlag, in dessen Folge sie die Atmosphäre entzünden und nahezu die ganzen Utopia Planitia-Flottenwerften auslöschen; über 90.000 Personen finden den Tod, Teile des Mars werden unbewohnbar

10.-20. April **2385**

- In einem Eilentscheid untersagt der Föderationsrat jegliche Entwicklung und Nutzung von Andrioden; die entsprechende Abteilung im Daystrom-Institut in Okinawa wird eingemottet
- Offizielle Beendigung der Evakuierungsmission der Sternenflotte in romulanischem Raum; aus Protest quittiert Admiral Picard seinen Dienst in der Sternenflotte und zieht sich zurück



<< Ein Heiliger im Paradies zu sein, ist nicht schwer. >>

- Benjamin Sisko, 2370



Vorwort

Man sollte eine Person nicht als das sehen, wer sie gerade ist oder was sie getan hat, sondern so, wie sie sein *kann*. Man sollte ihre Potenziale erkennen, und wenn man ihr diese Potenziale zugesteht, sie erhellet, bestärkt und an sie glaubt, dann bringt man das Beste in dieser Person zur Entfaltung. Früher oder später wird es geschehen. Es ist wie eine Prophezeiung, die sich durch den gemeinsamen Glauben an das Gute, das jedem von uns innewohnt, selbst erfüllen soll.

Das ist eine alte Weisheit. Sie stammt von den Hebetianern, der alten cardassianischen Hochkultur, die vor vielen Jahrhunderten existierte. Ich habe diese Worte in meiner Zeit auf Cardassia Prime gelernt. Neun Monate

habe ich dort gelebt und als Entwicklungshelferin gearbeitet, und ich habe während meiner Reisen über verschiedene Kontinente, durch die Städte und das Land eine Menge gesehen. Eine Menge, das nicht zum Bild passen will, das ich bei meiner Ankunft von dieser Welt hatte. Von seinen Bewohnern. Von dem, was sie sind und vor allem von dem, was sie sein *können*.

Die cardassianische Geschichte mag dunkel sein, voller Tragik und Entbehrungen, verhängnisvollem Autoritarismus und Obrigkeitsgläubigkeit und schrecklicher Taten, und doch sind mir auf meinen Reisen gutherzige Leute begegnet, mitfühlend, aufopferungsvoll, friedlich und auf Harmonie bedacht. Ich habe ein Volk gesehen, das so viel besser sein kann als die Gräuel, die ihm zugeschrieben werden. Es sind Frauen und Männer, die nie *wirklich* die Gelegenheit erhielten, für sich selbst zu entscheiden, ihren eigenen Weg zu gehen, sich selbst zu finden. Ständig hat ihnen jemand gesagt, was sie zu tun, zu lassen, zu denken haben. Ihre Potenziale wurden nicht gesehen, ihnen nicht zugebilligt und das Gute in ihnen kam in der cardassianischen Gesellschaft nicht zur Blüte.

Nun, nach dem verlustreichen und bitteren Dominion-Krieg und den vielen historischen Verirrungen, hat Cardassia eine neue Chance erhalten, das Aufoktroierte

und Fremdbestimmte abzuwerfen und zu sich selbst zu finden. Doch viel zu wenige räumen ihm diese Chance ohne Voreingenommenheit ein. Selbst unsereins, die Föderation, ist skeptisch, und vermutlich haben wir unsere Gründe. Denn wer keine Änderungen zulassen will, findet *immer* Gründe, und der, der veränderungsbereit ist, findet *Wege*.

Mit diesem Bericht möchte ich dazu beitragen, dass wir Wege finden – Wege, alte Vorurteile und Ängste zu verlassen und zu neuen Ufern aufzubrechen, indem wir einen anderen, unverstellten Blick auf das cardassianische Volk und in seine Seele werfen. Ich möchte Sie mitnehmen auf eine Reise durch eine Welt, die nicht das ist, was ich erwartet habe. Ausgerechnet hier habe ich gelernt, dass wir alle anders und besser sein können als wir sind, dass wir über uns hinauswachsen und die Schatten, die uns anhaften, loswerden können, wenn wir uns nur der Freiheit und den Möglichkeiten des Lebens zuwenden – und vor allem: unseren Mitmenschen. Mit einer Blume kann man beginnen, eine Landschaft zu verändern, sagte einmal jemand Großes. Diese Veränderung beginnt mit einer neuen Sicht auf die Welt.

Nun, da ich zurück bin und dieses Buch schreibe, stelle ich fest, dass ich – obwohl ich so viel Probleme und Leid auf Cardassia gesehen habe – mehr denn je an das Gute

glauben möchte. An das Gute in Personen, in Völkern, im Universum, das so voller Wunder und Geschichten ist. Ich möchte mich daran wärmen, dass trotz allem Schrecklichen, was passiert, das Gute eine unverbrüchliche und beständige Größe ist, wonach wir immer streben können, wenn wir es nur zulassen. Gut zu sein, es bedeutet, unseren alten Feinden zu verzeihen, sie zu verstehen, ihnen die Hand der Hilfsbereitschaft zu reichen und sie zu unseren Freunden zu machen.

Und wenn nicht *wir* Föderationsbürger an das Gute in der Welt glauben und uns davon leiten lassen, wer sollte es dann tun?

- Meevia Garmon, im Erdenjahr 2379

(aus der Einleitung des Buches *Die Lotusblüte*)





02

6. November 2379

U.S.S. Enterprise, NCC-1701-E

Captain Jean-Luc Picard war gerade gegen seinen Willen auf der Brücke der *Enterprise* rematerialisiert, als er gemeinsam mit seiner Crew verfolgte, wie eine gewaltige Explosion die *Scimitar* auseinanderriss. Shinzons Flaggschiff ging inmitten des Bassen-Grabens in einem grellen Lichtblitz auf, der den aus der Ferne nichts ahnenden Betrachter für einen Augenblick zur Annahme verleiten mochte, Zeuge einer neuen Sternengeburt zu sein.

Die *Enterprise* hatte in der Zwischenzeit ausreichend Abstand gewonnen, um weder von den kollabierenden Subraumrissen noch von der Druckwelle beeinflusst zu

werden. Während die Detonation anhielt, gestattete es sich Picard nicht, den Blick abzuwenden oder die Augen zu schließen. Er ließ sich blenden.

Als das Gleißeln verblasste und die meisten glühenden Trümmerstücke im All verschwunden waren, starrte Picard noch immer nach draußen, sah nur mehr eine Wolke aus Metallsplintern und jenseits davon die energetischen Entladungen des Bassen-Grabens.

Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, wie Deanna den Blick von den Navigationskontrollen hob und ihn musterte. Daraufhin versteifte sie sich. Geordi beugte sich übers Geländer des oberen Brückendecks und starrte nur wehmütig zu jener Stelle, wo sich eben noch die *Scimitar* befunden hatte.

Picard blieb stumm, denn Worte wären vergeblich gewesen. Er griff an die Stelle unterhalb seines linken Schlüsselbeins und entfernte den mobilen Transporter von seiner Uniform. Erst jetzt setzte der Schmerz ein – er traf ihn mit voller Wucht. Eine Welle, dann noch eine... Und dahinter tat sich eine rätselhafte Leere auf, die ihm noch größere Angst bereitete.

Data war tot. Wie viel hatte er in den vergangenen fünfzehn Jahren für die *Enterprise* und ihre Mannschaft

getan? Wie sehr hatte er sie bereichert? Es ließ sich nicht beziffern.

Data war für ihn die Zuversicht und die Gewissheit gewesen, dass die Dinge weitergehen würden – selbst, wenn die Familie mit dem bevorstehenden Weggang von Will, Deanna und Beverly nicht mehr komplett sein würde. Er hatte sein neuer Erster Offizier werden sollen. Vor allem aber ergriff in diesem Augenblick das Gefühl von ihm Besitz, er hätte seinen eigenen Sohn verloren.

Hinter ihm öffnete sich die Tür des Turbolifts, und kurz darauf erklang Wills sanfte Stimme. „Sir?“

Picard war unfähig, zu antworten. Deanna stand auf, ging zu ihrem Mann und schmiegte sich in dessen tröstende Umarmung. Währenddessen glitt Wills Blick zu den nur noch matt glühenden Resten dessen, was gerade noch die *Scimitar* gewesen war. Seine Lippen teilten sich, und sein Gesicht wurde blass.

Niemand sprach ein Wort. Es herrschte gespenstische Stille.

Dann meldete Geordi: „Wir werden gerufen.“

Wie automatisiert antwortete Picard: „Auf den Schirm.“

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, erinnerte er sich daran, dass der Hauptbildschirm auf der Brücke nicht mehr existierte – an seiner Stelle klaffte im vorderen Teil der Brücke nun ein ansehnliches Loch, das mithilfe eines Notfallkraftfelds daran gehindert wurde, die Crew ins Vakuum zu reißen. Sofort korrigierte er sich: „Öffnen Sie einen Kanal.“

Eine vertraute Stimme erklang aus den Lautsprechern: [Hier spricht Commander Donatra von der *Valdore*. Wir schicken Ihnen Fähren mit medizinischem Personal und Ausrüstung.]

Picard nickte, musste sich erneut gewahren, dass Donatra ihn nicht sehen konnte, und sagte dann schlicht: „Danke, Commander.“

[Sie haben heute einen Freund im Romulanischen Imperium gewonnen, Captain.], hörte er Donatra sagen, ungewöhnlich sanft. [Den ersten von vielen, wie ich hoffe. Ich ehre Ihren Verlust. *Valdore* Ende.]

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Es vergingen ein, zwei Sekunden. Mit einem Mal wagte Picard in Datas Opfer einen höheren Sinn zu erkennen. Er hatte nicht einfach nur die Erde, die Föderation geret-

tet. Durch seine selbstlose Tat würde die Galaxis nun erfahren, was im Bassen-Graben geschehen war. Eine Allianz, um einem wahnsinnigen, auf Massenmord sinnenden Putschisten das Handwerk zu legen.

Romulaner und Sternenflotte – Seite an Seite. Mochten sich so politische Zeitenwenden ankündigen? Noch war es zu früh, das zu sagen. Aber sein geliebter Freund, der Androide, hatte die Tür in diese mögliche Zukunft aufgestoßen, und nun war es an zwei über Jahrhunderte verfeindeten Zivilisationen, die langen Schatten der Vergangenheit abzustreifen, sich in Bewegung zu setzen und hindurchzuschreiten.

„Geordi...“, sagte Picard. „Bereiten Sie den Shuttlehangar vor. Die Romulaner sind nicht mit unseren Prozeduren vertraut. Öffnen Sie einfach das Außenschott.“

Einen kurzen Augenblick sah er sich selbst, wie er im romulanischen Senat gestanden hatte, in dieser fremden, mysteriösen und doch imposanten Stätte des ältesten Widersachers der Föderation. Shinzon hatte ihn betrogen, doch das, was er zu seinem Klon gesagt hatte, lebte fort, denn es war von Herzen gekommen.

Wenn es ein Ideal gibt, das die Föderation mehr verehrt als alle anderen, so besteht es darin, dass alle Völker in

Frieden zusammenleben und vereint werden können. Was gäbe es für ein besseres Beispiel als einen Captain der Sternenflotte, der hier im romulanischen Senat steht? Nichts würde mich stolzer machen, als Ihre Hand in Freundschaft zu ergreifen...zur rechten Zeit. Wenn das Vertrauen verdient worden ist.

Während der größte Teil von Picard noch trauerte und Schmerzen litt, war da auch ein anderer, kleiner Teil in ihm, der auf die Zukunft wartete. Und verblüffenderweise, nach allem Schrecklichen, das geschehen war, war dieser Teil zuversichtlich.





03

**>> Maximale Verschlüsselung,
Gold-Kanal,
Sonderautorisation erforderlich.**

Dekodiere...

Regelmäßiger Situationsreport,

Lieutenant Commander Raffaella Musiker,

Abteilung für romulanische Angelegenheiten;

Sternzeit: 57017,3 (7. Januar 2380)

Guten Tag, Admiral Ross,

auf Romulus haben sich die Dinge in den letzten Tagen überschlagen. Das Zentrum von *Ki Baratan* wurde abgeriegelt und die Sicherheitsmaßnahmen massiv verschärft, sodass ich entschieden habe, die regelmäßigen Berichte unserer Agenten erst einmal auszusetzen. Jetzt sieht es besser aus, und der Nebel lichtet sich allmählich.

Es fiel unseren Leuten zunächst schwer, an neue Informationen zu gelangen. Nachdem sie einen Haufen Quellen angezapft und gegraben haben, sind wir nun endlich etwas schlauer.

Ich habe sowohl gute als auch schlechte Nachrichten für Sie.

Die gute Nachricht lautet, dass die Gefahr eines Auseinanderbrechens der romulanischen Nation mit einiger Wahrscheinlichkeit gebannt werden konnte. Trotz nach wie vor großer Grabenkämpfe und Intrigen ist es den zerstrittenen Fraktionen gelungen, sich auf einen Minimalkonsens zu einigen und einen neuen Senat zu konstituieren. Das ist mehr als man nach den schwerwiegenden Auseinandersetzungen hätte erwarten können. Das bedeutet, wir können hoffen, dass sich das Sternenimperium von dem schweren Schlag, den ihm Shinzons Putsch versetzt hat, erholen können.

Nun zur weniger guten Nachricht. Unsere Hoffnungen, dass mit Koval ein föderationsfreundlicher Mann an die Macht kommen könnte, haben sich endgültig zerschlagen. Koval wurde heute Morgen tot in seinem Haus aufgefunden. Offiziell heißt es, er sei dem *Tuvan*-Syndrom erlegen, an dem er seit geraumer Zeit gelitten habe. Aus Geheimdienstberichten weiß ich, dass das zwar stimmt, aber nach Aufzeichnungen von Dr. Julian Bashir, die aus dem Sommer 2375 stammen, war das Syndrom bei ihm noch längst nicht so weit fortgeschritten. Für mich riecht das nach einem handfesten politischen Mord. Jemand wollte Koval aus dem Weg räumen. Vielleicht ist ihm sogar ein alter Rivale aus seiner Zeit als *Tal'Shiar*-Vorsitzender in den Rücken gefallen.

In der Zwischenzeit machen Gerüchte die Runde, dass der nächste Prätor aus den Reihen der neuen *Pevom*-Fraktion kommen wird – ein Mann namens Kamemon, der bislang eher in der dritten Reihe der imperialen Politik stand. Zum Glück scheint es so zu sein, dass Kamemon und seine Gruppierung den von Prätor Hiren begonnenen Entspannungsprozess mit der Föderation nach dem kleinen Zwischendesaster mit Shinzon nicht zur Disposition stellen möchten. Trotzdem können wir über seine Ambitionen zum jetzigen Zeitpunkt nur spekulieren. Die Dinge sind im Fluss.

Ich habe Ihnen ein kurzes Dossier über Kamemon beigefügt. Bitte leiten Sie dieses auch an Flotten-Admiral Shanthi und Admiral Haftel weiter.

Ich erwarte weitere Instruktionen.

Nachricht, Ende.





04

Federation News Network (FNN)

News of the Galaxy

- LIVE -

Hier ist Amanda Richter aus dem Herzen der Föderation mit allen Neuigkeiten unter dem Sternenhimmel.

Verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, es sind hoffnungsvolle Zeiten, in denen wir leben. Heute Morgen erfuhren wir, dass die U.S.S. Titan unter dem Befehl von Captain William T. Riker nach Romulus aufgebrochen ist, um dort offizielle Friedensgespräche zwischen der Föderation und dem Romulanischen Imperium zu beginnen. Begleitet werden Riker und seine Besatzung

von niemand Geringerem als Präsident Iquiri, Außenminister Chetro und ranghohen Vertretern des diplomatischen Corps.

Vor seinem Abflug sagte der Präsident, man dürfe keine übertriebenen Erwartungen an diese Gespräche formulieren. Es sei der Beginn eines langen, aber ungemein wichtigen Weges – für beide Seiten. Das schwierige Verhältnis zwischen Romulanern und Föderation werde sich nicht über Nacht lösen lassen. Wichtig sei es, in einen dauerhaften Dialog miteinander einzutreten, um Misstrauen abzubauen und beständige Fortschritte zu erzielen.

In einem Interview mit meiner Kollegin Stella Frye gab Captain Jean-Luc Picard vom Flaggschiff U.S.S. Enterprise der Friedensmission seinen Segen. „Das ist eine einmalige Gelegenheit, eine uralte Feindschaft endgültig der Vergangenheit angehören zu lassen. Ich bin voller Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht, dass es uns gelingen wird, die Hände der Romulaner in Freundschaft zu ergreifen und eine bessere Zukunft möglich zu machen. Ich wünsche Präsident Iquiri und Captain Riker alles Gute, klare Horizonte und das Glück der Mutigen.“

Captain Picard, unter dessen Kommando Riker jahrelang diente, war einer derjenigen, die in gewisser Weise

die Vorarbeit leisteten, damit diese Mission von politischer Tragweite möglich wurde. Zusammen mit rumänischen Streitkräften verhinderte er, dass ein Mann namens Shinzon, der im Sternenimperium die Macht an sich gerissen hatte, die Galaxis mit einem neuen Krieg überziehen konnte. Danach gab es eine neue Ausgangslage.

Und nun schalten wir live zu unserem Korrespondenten Lorem Zabar in den Palais de la Concorde, um dieses Thema zu vertiefen...

FNN

NEWS OF THE GALAXY





05

Juni 2381

Erde, San Francisco

Jean-Luc Picard wandte sich einen Augenblick lang zum großen Fenster, das San Francisco in seiner ganzen Pracht darbot. Es war ein verblüffend schöner Morgen, bedachte man, dass es der Anfang vom Ende von allem war. Die Metropole funkelte im Sonnenschein, strahlend und selbstbewusst, der geschmeidige, rhythmische Puls im Herzen einer Großmacht, die stets von sich annahm, dass sie auf der richtigen Seite der Geschichte stand.

Einige Sekunden lang sah Picard den sanften Wellen in der Bucht zu. Allmählich merkte er: Das Entsetzen und der anfängliche Schrecken, der ihn ob der einschneiden-

den Neuigkeiten erfasst hatte, begann ganz langsam einem anderen Zustand zu weichen. Während Picard den Pazifik betrachtete, kam es ihm plötzlich so vor, als würde sich die Geschichte in all ihren Irrungen und Wirrungen doch noch korrekt ausrichten, wie in dem Moment, wenn der baldige Gewinner einer Partie Schach instinktiv erkennt, wie gut er seine Züge vorbereitet hat.

Data. Wie gern würde ich jetzt mit Ihnen eine Runde 3-D-Schach spielen...

Picard drehte sich erneut zu seinen Gesprächspartnern um, den beiden anderen Personen, die sich außer ihm im mondänen Büro des Oberkommandierenden befanden. „Ich mache es.“, sagte er schließlich zu Admiral Victor Bordson und Captain Kirsten Clancy.

In diesem Moment war es ihm, als gehe er durch eine offene Tür, die sich gleich darauf wieder hinter ihm schloss – auf Dauer. Er war absolut davon überzeugt, der Richtige zu sein. Der mit der Vision, der mit dem Können. Derjenige, der dafür brannte, die Prinzipien hochzuhalten, denen er sich sein Leben lang verpflichtet hatte. Der Mann mit dem langen Atem. Er durfte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Es gab im Universum keine wichtigere Aufgabe als diese, und das war sein Platz. Die Sternenflotte *musste* helfen. *Er* musste helfen.

Angesichts der nie dagewesenen Größe und Komplexität, die dieses sich erst vage abzeichnende Unterfangen zur Evakuierung von fast einer Milliarde Romulaner (und womöglich sogar noch mehr) erfordern würde, glaubte Picard, dass alles, was er bislang erreicht und gelernt hatte, auf jene beispiellose Herausforderung hinauslief, die ihn in der Zukunft erwartete. Sein Leben, seine Erfahrungen und sein Wesen hatten ihn darauf vorbereitet, und er konnte nicht zurückstecken.

Bordson schenkte ihm eines seiner abgekämpften Lächeln, ein Ausdruck, der ihn wie einen Schatten durchs Leben zu begleiten schien. Es war das Markenzeichen eines Mannes, der in den düsteren Arenen des Dominion-Kriegs Karriere gemacht hatte. Man durchlebte nicht wiederholt erbarmungslose Kämpfe gegen die Jem'Hadar, ohne dass dies seine Spuren hinterließ. Picards Beobachtungen nach waren solche Offiziere oftmals zielstrebig, diszipliniert, aber auch ruhelos. Nordischer Mut nannte man das wohl in den Sagen, die Entschlossenheit weiterzumachen, selbst wenn die Hoffnung zu schwinden drohte. So wie die Dinge standen, würden sie von diesem Elixier eine gehörige Dosis benötigen, und das immer wieder, und Picard konnte nur hoffen, dass Bordson der Richtige sein würde, um zu schultern, was auf sie alle zukam.

„Ich muss zugeben, ich war mir nicht sicher, ob Sie es tun würden, aber jetzt, da ich es aus Ihrem Mund gehört habe, bin ich froh und erleichtert. Meines Erachtens ist niemand so qualifiziert wie Sie, um diese Rettungsmission anzugehen.“

Seltsam. Nach all der Zeit hatte er diese Beförderung bekommen, und es spielte kaum eine Rolle. Im Angesicht dieses bald auseinanderbrechenden Sterns inmitten des Beta-Quadranten verblasste alles. Beförderungen, Ruhm, alte Gewissheiten. Alles begann sich aufzulösen. Bezeichnenderweise hätte er sie nie angenommen, die verdammte Beförderung, wären die Umstände normal gewesen. Doch sie *waren* es nicht, ganz und gar nicht. Er erinnerte sich gut, was ihm James Kirk während ihrer unverhofften Begegnung im Nexus geraten hatte, und die Worte des legendären Captains hatten in seinem Innern regen Widerhall gefunden. *Tun Sie es nicht. Lassen Sie sich nicht von denen befördern, nicht versetzen, lassen Sie nicht zu, dass man Sie von der Brücke dieses Schiffes holt, denn solange Sie dort sind, können Sie etwas bewegen.* Es war eine traurige Ironie. Nun hatte Picard sehenden Auges diese Beförderung angenommen, die zu verhindern ihm stets ein Anliegen gewesen war, und er hatte sie angenommen in der Hoffnung, genug bewegen zu können, dass es ausreichen würde, um zu stemmen, was vor ihm lag.

„Admiral Janeway würde mich jetzt wohl daran erinnern, dass ich das unvergleichliche Glück habe, stets die einfachen Dinge zu übernehmen.“ Picards kurzes Schmunzeln verschwand. „Ich werde Unterstützung benötigen. Eine *Menge* Unterstützung.“, ließ er Bordson wissen, jenen Amtsträger, bei dem alle Fäden in Richtung Förderationsrat und Präsident zusammenliefen.

„Wir werden alles daran setzen, sie Ihnen zu geben, Jean-Luc.“ Bordson seufzte einen Augenblick. „Wir werden das Ganze Schritt für Schritt gehen. Das bedeutet, dass wir uns erst einmal in Bewegung setzen müssen. Ihr neuer Posten wird Ihnen eine Menge Möglichkeiten und Privilegien eröffnen, soviel ist gewiss. Allerdings gibt es eine Bedingung, die mit Ihrer neuen Aufgabe verknüpft sein wird. Ich mache es kurz und schmerzlos: Sie werden Abschied von der *Enterprise* nehmen müssen.“

Picard zuckte innerlich zusammen. Hatte er allen Ernstes angenommen, die Dinge könnten trotz der neuen Welt, die er soeben beschritt, beim Alten bleiben? Aber dass man von ihm verlangte, sein treues Schiff aufzugeben, seine Crew?... „Ist das wirklich notwendig?“, fragte Picard.

„Ich fürchte, ja. Es hat verschiedene Gründe. Zum einen werden wir unser Flaggschiff weiterhin für verschiedenste Aufgaben im gesamten Quadrantengefüge

benötigen. Wir können es nicht ausschließlich Ihrer neuen Langzeitmission unterstellen.“

Das Argument mochte generisch daherkommen, aber es leuchtete Picard ein. Die *Enterprise* war schon immer an allen Enden des Föderationsraums und weit darüber hinaus unterwegs gewesen; sie war ein Multimissions-schiff im besten Sinne, und angesichts ihrer politischen Strahlkraft als Flaggschiff kam es darauf an, ihre Einsätze permanent changieren zu lassen. „Und was noch?“

Ein flüchtiger Blick wechselte zwischen Bordson und Clancy. Letztere, eine spröde Frau mit strenger Miene, strich sich eine Strähne ihres stahlgrauen Haars aus der Stirn und räusperte sich kaum merklich. „Sagen wir einfach, die *Enterprise* ist unseres Erachtens nicht die bestmögliche Lösung, wenn es darum geht, den Romulanern die Hand zu reichen. Vergessen wir bitte nicht, dass der Name ‚*Enterprise*‘ über die Jahrhunderte hinweg immer wieder in den Konflikten und sogar in einem Krieg mit ihnen aufgetaucht ist.“

„Der Krieg?“, echote Picard unverwandt. „Das ist sehr lange her.“ Damals war Jonathan Archer erst seit kurzem mit der *NX-01* in die Weiten des Alls aufgebrochen und hatte für die Menschheit buchstäblich das Tor zu den Sternen aufgestoßen. Die Föderation war noch nicht

einmal gegründet gewesen, als der Irdisch-Romulanische Krieg getobt hatte.

„Bitte,“ meinte Clancy, „dann nehmen Sie die *Enterprise-B*, die in mehrere schwere Krisen vor dem Tomed-Zwischenfall verwickelt war. Oder die *Enterprise-C*, die über Narendra III gegen ein Trio Warbirds kämpfte. Nicht zu vergessen die zahlreichen Konfrontationen, die die *Enterprise-D* unter Ihrem Kommando mit dem Sternenimperium hatte.“

Picard warf die Stirn in Falten. „Sie wollen mir also sagen, die *Enterprise* sei so etwas wie ein rotes Tuch für die Romulaner?“

Bordson hob beschwichtigend eine Hand. „Wir denken nur, wir sollten diesem Unterfangen nicht im Voraus bestimmte Beschwernisse mit auf den Weg geben. Beschwernisse, die in der Folge die Chancen auf einen Erfolg schmälern könnten. Wir alle wissen, wie misstrauisch die Romulaner sind. Die *Enterprise* hat ohne jeden Zweifel auch einen erheblichen Anteil an der Stabilisierung der Beziehungen mit Romulus gehabt, aber es mag diejenigen Leute geben, bei denen es archaische Instinkte weckt, wenn ausgerechnet das Schiff namens *Enterprise* die Rettungsflotte anführt.“

Picard nickte knapp. „Das verstehe ich, auch wenn ich es nicht ganz teile.“

„Seien Sie versichert: Sie werden schon bald ein neues Schiff erhalten. Wir werden darauf Acht geben, dass es optimale Voraussetzungen für Ihre kommende Mission mitbringt.“

Picard verhielt sich einen weiteren Kommentar. Er hätte am liebsten angemerkt, dass es nicht nur auf das Schiff ankam – und die *Enterprise* war ohne Zweifel ein ganz besonderes Schiff –, sondern noch mehr auf diejenigen, die es bemannten. Diejenigen, die seit Jahren eine zusammengeschweißte Einheit darstellten und einander blind vertrauten, wenn sie Unmögliches möglich machen mussten.

„Dass Sie die *Enterprise* werden verlassen müssen, steht leider fest.“, beharrte Bordson. „Es wird Sie jedoch bestimmt beruhigen, dass wir dafür sorgen werden, dass Ihre Mannschaft zusammenbleibt.“

„Das erfreut mich in der Tat.“ Picards Antwort war durchweg ehrlich. Das Letzte, was er wollte, war, dass sein persönlicher Entschluss, die ihm angetragene neue Aufgabe zu übernehmen, dazu führte, dass sein Schiff durcheinandergeriet, dass eingespielte Teams aufgelöst wurden und Personalrochaden für Chaos sorgten. Nein,

er wollte, dass diese Mannschaft weiter zusammenblieb und tat, worin sie am besten war.

„Deshalb sollten wir uns kurz darüber unterhalten, wer Ihr Nachfolger an Bord der *Enterprise* werden wird.“, fuhr Clancy fort und scrollte auf dem PADD, das vor ihr lag. „Angesichts der vielen Aufgaben, die anstehen, können wir uns den Luxus nicht erlauben, den Posten fürs Erste unbesetzt zu lassen. Natürlich könnte die Admiralität einfach jemanden bestimmen, aber lieber wäre uns, wenn wir uns mit Ihnen auf einen ‚natürlichen‘ Nachfolger verständigen können.“

„Auch damit Sie gewiss sein können, dass Ihr altes Schiff in sicheren Händen sein wird.“, fügte Bordson bestärkend hinzu und blickte erneut zu seinem Attaché. „Kirsten?“

Sie kam zum springenden Punkt: „Wir hatten darüber nachgedacht, Commander La Forge zu befördern.“

„La Forge?“

„Sie klingen ja so überrascht.“

„Nun, La Forge ist sicherlich ein überaus fähiger Offizier und ein überragender Ingenieur. Ich bin davon überzeugt, dass er eines Tages sein eigenes Schiff übernehmen wird...oder etwas weit Umfassenderes.“, stellte Pi-

card klar. „Aber wenn Sie mich hier schon fragen, wer mein Nachfolger auf der *Enterprise* werden soll, so gibt es für mich nur eine Antwort. Worf. Der Mann, der seit inzwischen fast zwei Jahren mein XO ist.“

„Nicht Worf.“, reagierte Clancy unwirsch. „Das erscheint mir nicht als kluge Lösung.“

„Klingt mir nach einem Patt.“, kommentierte Bordson trocken. „Na gut, besehen wir uns die Sache mal bei Licht. Kirsten, was sind Ihre Einwände? Geht es um das, was auf Soukara passiert ist?“

Eine schlechte Entscheidung, getroffen vor fast einem Jahrzehnt, in einer Situation, in der neun von zehn Offizieren vermutlich das Gleiche getan hätten. Worf war mit seiner Frau Jadzia Dax im Dominion-Gebiet auf einer Undercovermission gewesen. Dax war schwer verwundet worden, und Worf hatte sich entschlossen, ihr das Leben zu retten, anstatt den Einsatz fortzuführen. In der Folge war der Dominion-Agent, den sie hatten herausholen sollen, gestorben. Picard hatte zwar die Gründe für den Eintrag in Worf's Dienstakte nachvollziehen können, jedoch hatte er stets den Eindruck gehabt, dabei war die Fehlentscheidung, Worf und Dax zu zweit auf eine solch heikle Mission zu entsenden, nie richtig aufgearbeitet worden.

„Er hat auf Soukara einen dramatischen Fehler begangen, und zwar vollen Gewissens.“, wandte Clancy grimmig ein. „Ein wichtiger Agent ist deshalb gestorben. Wer weiß, was wir mit diesen Daten hätten bewirken, wie viele Leben wir hätten retten können. Worf wusste all das, als er seine Entscheidung traf. Er hat sich dennoch entschieden, sie zu retten und seine Pflicht in den Wind zu schlagen.“

„Bei allem Respekt: Das ist fast zehn Jahre her.“, entgegnete Picard ruhig. „Seine seither makellose Akte muss doch irgendetwas zählen. Er ist ohne Zweifel einer der besten Offiziere, die je unter meinem Kommando gedient haben, und die Prinzipien, die er verinnerlicht hat, repräsentieren das Beste der Sternenflotte.“

„Aber in dem Punkt geht es um sein Urteilsvermögen.“, beharrte Clancy. „Stellen Sie sich doch die Frage: Würde er einen solchen Entschluss erneut treffen?“

Wohl kaum, dachte Picard, schließlich war Jadzia vor Ende des Dominion-Kriegs getötet worden. „Wir alle sind schon einmal in Konflikt geraten zwischen unserer eigenen Menschlichkeit und der Pflicht, der wir uns verschrieben haben. Ich selbst bilde hier keine Ausnahme.“ Picard faltete die Hände auf dem gläsernen Tisch. „Ich sehe es so: Worfs Urteilsvermögen wurde durch diese Angelegenheit nur noch mehr geschärft. Es hat aus ihm

einen noch besseren, noch reflektierteren Offizier gemacht.“

Clancy blieb angespannt. „Es ehrt Sie, dass Sie so denken, aber wir können uns beim Befehl über unser Flaggschiff kein derartiges Risiko leisten.“

„Ich vermag kein Risiko zu erkennen. Worf ist in jeder Hinsicht würdig und fähig, das Kommando auf der *Enterprise* zu übernehmen. Und er ist mehr als bereit.“

Clancy blickte zerknirscht zu Bordson. „Sir, ich bin mir nicht sicher, ob es das richtige Signal wäre, Worf diesen Posten anzuvertrauen.“

„Das Gegenteil ist richtig.“, widersprach Picard vehement. „Und mein Argument reicht weit über die Sternenflotte hinaus. Vor hundert Jahren explodierte einer der Monde von Qo’noS. Zuerst wollten die Klingonen unsere Hilfe nicht annehmen. Doch letztendlich taten sie es, und schließlich führten unsere Interaktionen zum Khitomer-Abkommen. Mittlerweile sind unsere Beziehungen so gefestigt, dass wir sogar gemeinsam durch einen Krieg gegangen sind. Und die Tatsache, dass wir einem Klingonen das Kommando über das Flaggschiff der Föderation anvertrauen, beweist einmal mehr, wofür wir stehen: für Einheit in Vielfalt. Es ist nicht nur so, dass dieser Mann, den ich seit fast zwei Jahrzehnten kenne, für Rechtschaf-

fenheit und Tugendhaftigkeit steht und dass er uns alle mit seinem Wesen vitalisiert und bereichert. Stellen Sie sich die Wirkung dieses Kommandos vor und was wir damit aussagen würden. Es würde die Leute nicht nur an die Hilfe erinnern, die wir den Klingonen geleistet haben, sondern auch zeigen, wie weit unsere Freundschaft mit ihnen seither gediehen ist. Und damit würden wir nebenbei andeuten, wie weit sich unsere Beziehungen mit den Romulanern weiterentwickeln könnten. Worf ist qua seiner Persönlichkeit ein Symbol, und dieses Symbol haben wir in den herrschenden Zeiten mehr als nötig. Er wird einen hervorragenden Captain abgeben.“

Erst einmal herrschte wie andächtiges Schweigen. Dann sammelte Bordson sich, nach wie vor unter dem Eindruck von Picards Intervention stehend. „Nun, es sieht so aus, als wären Sie wieder ganz in Ihrem Element, Jean-Luc. Also gut, Sie sollen Ihren Willen bekommen. Sehen Sie es als kleine Anzahlung angesichts des großen Wandels, der auf uns alle zukommt...“





06

September 2381

U.S.S. Verity

Admiral Jean-Luc Picard saß scheinbar entspannt in seinem Kommandosessel auf der Brücke, doch in Wahrheit war er äußerst angespannt. Die Flotte – fürs Erste insgesamt fünfzehn Schiffe, angeführt von der *Verity* – würde in einer Viertelstunde zu ihrer ersten Hilfsmission in romulanischen Raum aufbrechen. Sie würde Ectis II, den ersten zugewiesenen Planeten, ansteuern und die dortigen Siedler an Bord nehmen, um sie in Sicherheit zu bringen. Die Bevölkerung würde nach Arnath IV verlegt werden.

Konzentrierte Stille prägte die Atmosphäre in der Kommandozentrale. Die Führungsoffiziere waren mit letzten Systemüberprüfungen, Maschinenraumberichten und all den anderen wichtigen Vorbereitungen für die Reise beschäftigt. Es war eine hervorragende Mannschaft, das sah Picard den Frauen und Männern an, ohne dass er sie sonderlich gut kannte.

Picard blickte kurz zur Seite durch eine offene Tür, wo er einen Haufen Leute seines gemischten Teams aus Offizieren und auch zivilen Beratern, in erster Linie Umsiedlungsexperten, vorfand. Der Konferenzraum, der an die Brücke angrenzte, war zu einer dauerhaften Planungs- und Konsultationseinrichtung umfunktioniert worden. In seinem Herzen befand sich eine riesige interaktive Karte des Romulanischen Sternenimperiums, in Echtzeit um sämtliche vitale Informationen aktualisiert. Mögliche Umsiedlungsorte waren dort grün markiert, andere zweitrangige Möglichkeiten bernsteinfarben. In den nächsten Jahren würden in diesem Raum allenthalben Bedarfe adjustiert, Prioritäten diskutiert und Agenden gesetzt werden.

Tief in ihm flackerte ein dumpfer Schmerz über den Verlust von Vertrautheit auf, die ihn lange Jahre mit der Besatzung der *Enterprise* verbunden hatte. Die *Enterprise*... Er würde sie vermissen. Sie war in gewisser Weise

der erste Preis seiner Entscheidung gewesen, seinem Verantwortungsgefühl zu folgen und das Kommando dieser Mission zu übernehmen.

Zwar gab es einige Personen wie seine XO, zu der er vergleichsweise schnell ein persönliches Verhältnis entwickelt hatte, doch insgesamt fühlte er sich in seinem Kommando noch ein Stück weit isoliert. Er konnte nur hoffen, dass sich dieses Gefühl im Laufe dieser ausgedehnten Operation – die zweifellos Jahre in Anspruch nehmen würde – legen würde.

Aber dies erklärte nur einen Teil seiner derzeitigen Anspannung. Es überkam ihn auch eine rätselhafte Melancholie vor dem Aufbruch. Er hatte sie in der Vergangenheit bereits vor anderen großen Missionen gefühlt, doch dieser Einsatz stellte alles Dagewesene in den Schatten. Er würde ihm alles abverlangen, dessen war Picard sich bewusst. Und gleichsam fragte er sich, ob er den Herausforderungen und Beschwerden, die auf ihn zukamen, gewachsen sein würde.

Wir kennen unsere Aufgabe. Und doch segeln wir geradewegs ins Unbekannte., dachte er.

Neben ihm berührte Raffi Musiker seinen Arm. „Woüber denken Sie nach, Sir?“

Picard richtete sich auf, ein wenig verlegen darüber, dass sie ihm seine Gedankenverlorenheit angemerkt hatte, und räusperte sich. „Ach, nur über unsere Mission. Über das, was uns erwarten mag. Mehr nicht.“

„Oh, in meinen Augen ist das schon eine ganze Menge.“, erwiderte sie. „Ziemlich *große* Gedanken, oder?“

„Vermutlich. Es gibt so vieles zu erledigen... Und ehrlich gesagt musste ich an Data denken. Er war mir immer eine große Hilfe, wenn es darum ging, mich auf solche umfassenden Aufgaben zu fokussieren.“

Picard las das kurze Aufflackern in Musikers Gesicht und mit ihm die dahinter stehende Frage, getragen von aufrichtiger Neugier. *Was hat diese verlorene Kreatur nur für eine besondere Magie in sich getragen, um solche Zuneigung, solche Ergebenheit zu wecken? Was hat diese Maschine für eine Macht gehabt, alle um sich herum so zu verzaubern?* Er wusste es, er hatte es erlebt.

Musiker hob eine Hand, und er sprach nicht weiter. „Nun, ich bin zwar nicht Ihr androider Freund, aber vielleicht kann ich Sie an dem Bisschen Weisheit teilhaben lassen, die ich im Leben mitbekommen habe. Wissen Sie, wie man einen Elefanten isst, Admiral?“

Verwundert über ihre Frage runzelte er die Stirn. „Einen Elefanten. Ich glaube nicht.“

„Ich werd’s Ihnen verraten: Stück für Stück.“ Sie lachte leise auf. „Wie soll man einen verdammten Elefanten sonst essen? Stück für Stück. Bringen wir dieses Schiff erst mal aus dem Dock, bevor wir uns beginnen, Sorgen über andere Dinge zu machen. Einverstanden?“

Der ihr angeborene Optimismus steckte ihn an und sorgte dafür, dass er sich entspannte. Ein paar Minuten später erhielt die Armada die offizielle Abfluggenehmigung. Picard wartete nicht länger und wies Lieutenant Marshall an, einen flottenweiten Kanal zu öffnen.

„Hier spricht Admiral Jean-Luc Picard. Ich spreche zu Ihnen vom Raumschiff *Verity*. Zusammengenommen umfasst unsere gesammelte Erfahrung viele Hunderte Jahre, Tausende Welten und Hunderttausende Missionen. Heute begeben wir uns auf die bislang größte Mission der Sternenflotte. Die ehrlichste, tiefst empfundene und notwendigste aller Aufgaben. Um Jahrhunderte des Zweifels, der Angst und des Misstrauens beiseitezuschieben und unseren Nachbarn in ihrer Stunde der Not die bedingungslose Hand der Freundschaft zu reichen. Vor uns liegen ohne jeden Zweifel große Herausforderungen. Wir werden Schwierigkeiten verschiedenster Art

zu bewältigen haben. Diese Mission wird uns prüfen und all unsere Kräfte und Fähigkeiten beanspruchen. Doch ich habe Vertrauen in jeden Einzelnen von Ihnen. Zeigen wir der Galaxis, wozu die Sternenflotte in der Lage ist...und wofür sie steht.“

Als er fertig war und der Kanal geschlossen wurde, ging eine Woge von Applaus über die Brücke. Picard verbuchte ihn als Vorschusslorbeeren, denn die Arbeit begann erst. Er richtete sich an die Navigatorin. „Fähnrich Chaneth, Verankerungen lösen und Manöverdüsen voraus. Wir verlassen das Raumdock. Sobald wir frei sind, gehen Sie auf vollen Impuls.“

Picard spürte die Aufbruchseuphorie auf seiner Brücke. Ein unsichtbares Band knüpfte sich zwischen ihm und seiner neuen Crew. Sie waren, wo sie sein mussten; bereit, anzupacken, was an Aufgaben vor ihnen lag. *Er* war an der richtigen Stelle. Während ihn diese Gewissheit durchströmte, bewegte sich die *Verity* vorwärts, auf dem Weg, die orbitale Schmetterlingsgruppe zu verlassen. Raffi, die neben ihm saß, schenkte ihm ein erbauliches Lächeln. Er nickte ihr entgegen. Dann wanderte sein Blick zum Hauptschirm, in dem die Aufbauten des Raumdocks zu den Seiten wichen und die Sicht auf die Sterne freigaben.

Die Flotte – glänzend, wunderschön, hoffnungsvoll, das Beste der Sternenflotte – brach auf. Und so begann es.





07

November 2381

Romulus

Der Termin war bereits vor Wochen arrangiert worden, und nun war die Zeit schließlich gekommen.

Er straffte seine in eine Galauniform gehüllte Gestalt. Obgleich sein Atem regelmäßig ging, spürte er einen Anflug von Nervosität, den er mithilfe jahrzehntelanger Erfahrung jedoch schnell unter Kontrolle bekam.

„Energie.“, sagte er.

Er hielt die Augen offen, während sich das vertraute Lichtglitzern um ihn herum verstärkte, ihn einhüllte und zuletzt auf das Niveau eines Zwilichts verblasste. Der

Transporterraum der *Verity* verschwand und machte dem höhlenartigen, gewölbten Rund des romulanischen Senatsgebäudes Platz. Die sichelförmigen, sternartig in die hohe Decke des ansonsten unbeleuchteten Raums eingelassenen Fenster ließen das abnehmende Sonnenlicht hinein und tauchten den Rand des Saales in gebogene, nachtschwarze Schatten.

Da bin ich also wieder., dachte er.

Sein letzter Aufenthalt auf dieser Welt und in diesem geschichtsträchtigen Gebäude lag nicht allzu lange zurück. Die Erinnerung an seine ausgedehnte Unterhaltung mit Shinzon stand ihm vor Augen, als sei es gerade gestern gewesen. Damals hatte er aufkommenden Optimismus verspürt, eine Ära des nachhaltigen Friedens und der Völkerverständigung mit Romulus könnte sich rascher als geglaubt anbahnen. Nun, die Dinge hatten große Umwege gemacht, aber vielleicht führten diese Umwege trotz der schrecklichen Ereignisse, die sich binnen weniger Monate buchstäblich überschlagen hatten, doch noch zu einem neuen Anfang.

Wenn ich keinen schwerwiegenden Fehler begehe.

Die Abgesandten des diplomatischen Corps waren bereits eingetroffen, ein gutes Dutzend Frauen und Männer an der Zahl, allesamt hoch dekoriert und bes-

tens qualifiziert für die Art von Gesprächen, die alsbald geführt werden würden. Er begrüßte die Anderen mit einem seichten Nicken. Die Mienen aller Anwesenden waren ausgesprochen ernst.

Picard sah sich um. Die Wände aus dunklem Holz und Stein strahlten zwar vor roten Wandteppichen und eleganten grünen Raubvogelstatuen auf hohen Wandleuchtern, warfen jedoch Schatten, in denen sich ein Dutzend Scharfschützen verstecken konnten. Und vermutlich war dem auch so.

„Ich nehme an, wir werden jeden Augenblick empfangen.“, meinte Picard.

Wie aufs Stichwort erschien ein Quartett uniformierter *Uhlans* mit ausdruckslosen Gesichtern. Mitglieder der prätorialen Ehrengarde. Jeder Soldat betrat den Raum aus einer anderen Richtung. Die Formation und der Gleichklang ihrer Bewegungen kündeten von nichts weniger als militärischer Perfektion.

„Sie werden uns jetzt in die Senatskammer begleiten.“, sagte einer der *Uhlans* auffordernd, machte auf dem Absatz kehrt und führte die Ankömmlinge in und durch einen verzweigten Korridor.

Augenblicke später stand die Gruppe unter einer großen silbernen Statue, die einer Art Adler nachempfunden war. Sie thronte oberhalb der gebogenen Tischreihen, an denen der romulanische Senat jahrhundertlang debattiert hatte. Umgeben von blauen Säulen und abstraktem, rostfarbenem Wandbehang, wurde der weite Boden des Raums von einem kreisförmigen Mosaik aus glattem, halb grünem und halb blauem sowie mit goldenen Kreisen und Linien durchzogenem Marmor dominiert. Ein türkisfarbenes, wellenförmiges Band trennte das Mosaik in zwei Teile und verband sie doch gleichzeitig. Über ihn hinweg sahen sich goldene Ikonen an, aufgereiht wie Schachfiguren.

Auf der grünen Seite, weit von der Mitte entfernt und größer als jedes andere Mosaikteil, lag ein stilisiertes Bild eines Sterns und zweier naher Planeten.

Picard hatte diesen Symbolismus bereits in der Vergangenheit vernommen, und doch hatte er nichts von seiner bedenklichen Wirkung auf ihn verloren. Hier, im Herzen der romulanischen Macht, wurde die Weltanschauung des Imperiums deutlich dokumentiert: Es war kein Bild des Imperiums mit Romulus im Kern, kein Bild, welches die eigene Identität ins Zentrum rückte und sie verherrlichte, sondern ein Bild, das Feindschaft symbolisierte. Lang anhaltende, immer währende Feindschaft,

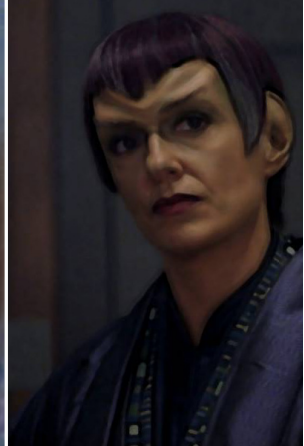
eine Konstante in den historischen Geschicken dieses uralten Reichs. Der so lange währende Gegner, der hier als Antagonist gezeichnet wurde, war die Föderation.

Sehen Sie sich etwa so?, fragte Picard sich stumm. Stets an der Schwelle des Krieges mit uns? Stets Ränke schmiedend gegen die Macht auf der anderen Seite des Grabens? Oder verdeutlicht die zentrale Position der Neutralen Zone eher ein Gefühl der Einengung? Eine Erinnerung an vereitelten Ehrgeiz, an ihr historisches Scheitern, als sie es nicht vollbrachten, die Entstehung der Koalition der Planeten zu vereiteln? Was sagt es über eine Gesellschaft aus, wenn sie sich auf so zentrale Weise über ihre Rivalität mit einem langjährigen Gegner definiert? Sie konnten nie von uns lassen, wir waren immer ihr Bezugspunkt. Es ist wie eine Obsession.

Picard sah von der Sternenkarte auf und zwang sich erneut, sich auf das aktuelle Geschehen zu konzentrieren – und auf die zwei hochrangigen Romulaner, die nun zum Zentrum des Raums schritten und auf exakt dem Platz anhielten, von dem aus romulanische Senatoren mehr als zwei Jahrhunderte lang ihre Reden gehalten hatten. Ihm fiel auf, dass der graue Boden makellos sauber war und kein Anzeichen der Thalaron-Strahlung aufwies, von der er jedoch wusste, dass Shinzon mit ihrer

Hilfe sämtliches Leben in diesem majestätischen Saal ausgelöscht und damit eine Staatskrise verursacht hatte.

„Willkommen in *Ki Baratan*, Admiral Picard.“, sagte Prätor Kamemon mit einem Lächeln, das nur unzureichend eine Mischung aus Ehrgeiz und Misstrauen überdeckte. „Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Reise. Es gilt, vieles zu besprechen...und natürlich freue ich mich auf Ihren Vortrag.“





08

2383

Inxtis, Sordsol

Während die Monate der Rettungsmission verstrichen, fand Picard immer mehr zur Feststellung, dass keine bedrohte Welt wie die andere war. Die Situationen, in denen sie die Planeten vorfanden und in die sie selbst bei ihrer Ankunft gerieten, unterschieden sich massiv, und jede Ankunft brachte eine neue, spezifische Art von intellektueller und psychischer Belastung mit sich.

Mal waren die Umstände besser, mal schlechter. Die lokalen Behörden mancher Orte kooperierten überhaupt nicht, andere wiederum zeigten sich mehr für eine Zusammenarbeit aufgeschlossen. Wie die Leute vom impe-

rialen Militär agierten und reagierten, war jedes Mal aufs Neue ein Glücksspiel. Aber ein Muster, das sich weitgehend durchzog, waren die ehrlichen, tief besorgten Ausdrücke in den Gesichtern der ganz normalen Bevölkerungen – unschuldiger Bürgerinnen und Bürger, die nichts mit großer Politik, dramatischen Entscheidungen oder interstellaren Kriegen zu tun hatten, sondern einfach nur ihr Leben leben wollten. Dieser übergroßen Mehrheit hatten sich Picard und seine Flotte verpflichtet.

Eine Herausforderung bestand darin, dass man die Furcht und Verzweiflung, mit der man konfrontiert wurde, nicht zu nah an sich heranlassen durfte, während man gleichzeitig Zuversicht ausstrahlen und den Fokus auf die Milderung von Not richten musste. Die Sternenflotten-Uniform stattete Picard zwar mit einer Art Schutzschild aus, die ihm eine gewisse Distanziertheit erlaubte, aber in seinem Innern sah es anders aus. Dort brodelten dann und wann Zweifel, die er aufgrund seiner jahrzehntelangen Kommandoerfahrung professionell zu verbergen verstand.

Wenn er jedoch für sich war, dann ließ er diesem Zweifel Raum. Nein, der Zweifel überfiel ihn regelrecht. Manchmal wachte er nachts auf, grübelte in schlaflosen Stunden und fand sich zutiefst entmutigt. Die schiere

Unmöglichkeit der Aufgabe, die sie sich vorgenommen hatten, kam ihm in solchen Momenten einfach überwältigend vor. Die Aufgabe war so groß – war er genug?

Es gab eine regelrechte Konjunktur aus Hoffnung und Verzagen, die sich in seinem Innern ablösten, eine Achterbahn der Gefühle. Jeder noch so kleine Erfolg war ein stabilisierender Faktor, jede evakuierte Welt ein Triumph, der sein Herz aufleben ließ. Doch es gab auch allerhand Rückschläge – angefangen mit Zeitplänen, die sich nicht halten ließen, gefolgt von Auseinandersetzungen mit romulanischen Machthabern und Schwierigkeiten an der Heimatfront. Vieles ließ sich nicht in der Form, Qualität und Geschwindigkeit umsetzen wie ursprünglich geplant, und es war eine Menge Improvisation gefragt. Das lernte Picard rasch.

Die Mission schritt fort und führte die *Verity* nach Inxtis. Die *Nightingale* war bereits seit fast zwei Wochen hier und ihr Captain, Jex Pechey, hatte tägliche Berichte an Picard geschickt.

Inxtis war geprägt von langen, malerischen Tälern, die durchzogen waren von breiten, langsam dahinrauschenden Flüssen. Die Felder an den sanften, saftigen Hängen waren überaus fruchtbar. Der Planet war in nahezu jeder Hinsicht wunderschön. Und bald würde er nur noch ein

Klumpen stellarer Asche sein, denn er lag im Einflussbereich der Supernova. Diese Welt war verdammt, und zwar nicht aufgrund irgendeines begangenen Verbrechens oder einer Sünde, sondern durch ein Ereignis auf kosmischer Ebene. Dieses Mal war es die Schuld der Sterne.

Picard tat seinen Job, aber es fiel ihm schwer, die Siedler darüber in Kenntnis zu setzen, dass sie ihre Häuser und ihr geliebtes Land schon in wenigen Tagen würden zurücklassen müssen. Sie würden an Bord der *Verity*-Flotte gehen, die sie nach Vashti bringen würde. Er hatte bereits eine Reihe von romulanischen Welten in den vergangenen Jahren evakuiert, doch diesmal war es anders. Dieses Andere infizierte ihn mit noch größerer Schwermut angesichts des bevorstehenden Schicksals der Bewohner. Die Leute auf *Inxtis* waren anders. Sie waren friedlich, freundlich, offenherzig. Es war eine Siedlung, die von den *Qowat Milat* aufgebaut und geprägt worden war, die so ziemlich in jeder Hinsicht die Antithese dessen repräsentierten, was die gewöhnliche romulanische Gesellschaft ausmachte.

Die Leute hier wohnten in den Stämmen gewaltiger Bäume, die nur auf *Inxtis* wuchsen. Miteinander verbundene hölzerne Terrassen wanden sich um die Stämme, und von den Ästen zwischen ihnen hingen große, durch-

sichtige Netze. Als Picard vor zwei Tagen zum ersten Mal auf die Oberfläche der Gemeinde Sordsol gebeamt war, hatte er zutiefst gestaunt.

In den vergangenen Jahren hatte er sich an die klastrophobische Enge romulanischer Siedlungen und Wohnungen gewöhnt, an die Hintertüren und Geheimgänge, die selbst Familienmitglieder voreinander verbargen, als müsse das Band, das sie auf natürliche Weise zusammenhielt, durchtrennt und ein Schleier der Geheimnisse zwischen jeden Einzelnen von ihnen gehängt werden. Türen und Trennwände, alles, was verhinderte, dass jemand in einem Raum wusste, was der im nächsten Tat. Doch Sordsol war das exakte Gegenteil. Seine Häuser standen jedem offen, die Bewohner hatten keine Angst vor Freundlichkeit und Vertrauen, und überall waren Stimmen zu hören, die sich unterhielten.

Wie war das geschehen, hatte Picard sich gefragt. Wodurch fühlten sich diese Leute so sicher, auf diese Art zu leben, während so viele andere Romulaner in einem Gefühl ständiger Angst und Bedrohung lebten? Es hatte nicht lange gedauert, bis er erste Hinweise erhalten hatte. Er hatte die lokale *Qowat Milat*-Gruppe kennengelernt...und Zani, die ihnen vorstand. Der Ausdruck in Zanis Gesicht spiegelte perfekt wider, was Picard im Angesicht von ganz Sordsol empfand: Entzücken dar-

über, dass dieser Ort so unbeschreiblich, einnehmend und doch auf seine besondere Weise vollkommen *romulanisch* war. Nach so vielen Monaten, in denen er die unruhigen Fahrwasser romulanischer Empfindsamkeiten und Geheimnisse durchsegelt hatte, war dieser Ort wie ein Glas kühles, klares Wasser.

Die *Qowat Milani* waren Kriegerinnen, aber der Kodex, dem sie folgten, war innerhalb der Grenzen des Sternenimperiums eine absolute Ausnahmeerscheinung. Zentrum ihres Glaubens war der Grundsatz der unbedingten Offenheit. Sie besaßen eine reine Wahrnehmung, eine herausragende Fähigkeit zur Besinnung und Kontemplation. Ihre Kampffertigkeiten waren nahezu legendär, aber sie benutzten sie niemals zum Angriff. Der *Tal'Shiar* verachtete sie, aber er schien sie auch zu fürchten, auch wenn seine Agenten dies niemals offen eingeräumt hätten.

Im Kreis der Nonnen befand sich ein kleiner Junge namens Elnor, der sich seit ihrer ersten Begegnung vor zwei Tagen an Picard geheftet hatte. Trotz seiner Pflichten hatte Picard versucht, so viel Zeit wie möglich mit ihm zu verbringen. An diesem Abend brachte er Elnor wie versprochen ins Bett und erzählte ihm, woran er sich aus *Der kleine Prinz* noch erinnern konnte. Die Geschichte eines verlorenen und einsamen kleinen Jungen, der

immer etwas anders gewesen war und in den Sternen seine Heimat fand. Picard hatte sie als Kind geliebt und seine Mutter unzählige Male gebeten, sie ihm vorzulesen. Er sah zu, wie Elnors Augenlider immer schwerer wurden, bis die kleine Faust auf dem Kissen erschlaffte und sich öffnete, als der Schlaf ihn übermannte.

„Mission erfolgreich.“, hauchte er leise, löschte das Licht und ging.

Er fand Zani draußen auf einer Bank in der Nähe des Baumstamms. Sie saß einfach da und betrachtete die Landschaft, als wolle sie sich jedes Detail einprägen. Die Sonne war längst untergegangen. Der Himmel war in tiefes Blauschwarz gehüllt, und die Netze wiegten sich in einer sanften Brise. Laternen wurden angezündet, große, runde Lampen, die die Wege durch das Tal markierten. In den Bäumen leuchtete es ebenfalls. Von irgendwoher drang der Klang eines Windspiels heran.

„Der Junge schläft.“, sagte Picard, während er sich neben sie setzte.

„Dann nehme ich an, Sie haben ihm eine *schöne* Geschichte erzählt?“, fragte sie lächelnd.

„Also, mir hat sie als Kind gefallen. Ich hoffe nur, Elnor hat nicht alles davon für bare Münze genommen.“

Sie saßen eine Weile da und betrachteten die Gärten. Unter den Laternen hatten sich ein paar Frauen versammelt, um Übungen auszuführen, die Picard an Tai Chi erinnerten. Er atmete tief ein und nahm den süßlichen Geruch der Nachtblumen wahr. Er gestattete es sich, seine Augen für einen Moment zu schließen. Der ganze Ort war der Inbegriff von Frieden und Ruhe.

„Es war ein gutes Zuhause.“, meinte Zani. In ihrer Stimme schwang Melancholie, bevorstehender Trennungsschmerz.

Picard nickte. „Ohne jeden Zweifel.“

„Ich bedaure, dass wir die Ernte nicht mehr einbringen können. Das ist eine große Verschwendung.“

Bei dem Gedanken daran überkam Picard tiefe Traurigkeit. Früchte und Getreide, die auf verlassenem Welten verrotten würden, während es die Leute, die sich bis jetzt um sie gekümmert hatten, in weite Ferne verschlug, um dort unter großen Mühen wieder von vorne anzufangen. Und zuletzt das kosmische Feuer, das alles verschlingen, *nichts* übriglassen würde...

Leise räusperte er sich. „Zani, Sie haben mir noch nicht gesagt, warum Elnor bei Ihnen lebt?“

Ihr Gesichtsausdruck war ernst. „Die Wahrheit lautet... Er wurde bei uns zurückgelassen. Wir wissen nicht, ob seine Eltern noch leben. Wir hatten vor, so schnell wie möglich ein Zuhause für ihn zu finden. Unsere Häuser erlauben keine Männer, auch keine kleinen Jungen. Aber wenn kein Zuhause zu finden ist... Was soll man tun? Er war bei uns sicher, also habe ich entschieden, dass er bleibt.“

„Das klingt nach einem Verstoß gegen die Regeln des Ordens.“, mutmaßte Picard.

Sie nickte schwach. „Ich liebe den Jungen, als wäre er mein eigener Sohn. Ich habe die Regeln gebrochen, und ich werde sie weiter brechen, damit Elnor in Sicherheit bleibt. Schockiert Sie das etwa, Picard?“ Sie sah ihn an. „Ich weiß nicht viel über Ihre Sternenflotte, aber sie scheint Regeln und Vorschriften sehr zugetan zu sein.“

„Dem kann ich nicht widersprechen. Aber Regeln sind gelegentlich auch sehr wichtig. Sie zu beachten, kann über Leben und Tod entscheiden. Und ob sich jemand rechtschaffen verhält oder nicht.“

„Davon sind Sie überzeugt?“

„Oh ja.“, versicherte er mit fester Stimme. „Gab es Konsequenzen wegen Ihrer Entscheidung, den Jungen zu beschützen?“

„Einige Schwestern haben es missbilligt, und bis heute ist unser Verhältnis angespannt. Aber ich bin daran gewöhnt und kenne ihre Meinung, denn dies hier ist ein Hort der unbedingten Offenheit. Elnor nicht zu helfen wäre schlimmer gewesen. Manchmal muss man die Regeln außer Kraft setzen. Denn was ist der Sinn von Regeln, wenn sie nichts tun, um die Schwachen und Hilfsbedürftigen zu schützen?“

Während Picard ihren Worten lauschte, spürte er, wie ihn ein intensives Gefühl von Hoffnung und Mitgefühl umfing. Ihm wurde bewusst, dass dies Worte waren, nach denen er sich schon lange gesehnt hatte. Von seinen Vorgesetzten hörte er ständig nur: „Seien Sie diplomatisch, bedenken Sie die politischen Konsequenzen, halten Sie stets Rücksprache, überschreiten Sie auf keinen Fall Ihre Befugnisse.“ Und tatsächlich hatte er manchmal diese Befugnisse überschreiten *müssen*, um Gutes möglich zu machen. Die Romulaner, denen er begegnete, stellten allzu oft Forderungen und legten Wut und Feindseligkeit an den Tag, obwohl er gekommen war, um reinen Herzens und ohne Bedingungen zu helfen. Manchmal hatte er das Gefühl, manche Politiker,

Militärs und Geheimdienstoffiziere wollten ihr Volk lieber in den Tod gehen sehen als es durch die Föderation retten zu lassen. Er hatte unterschätzt, wie tief Hass und Vorurteile reichten...und die Furcht vor Fremdbestimmung, die dem romulanischen Bewusstsein innewohnte.

Und doch kam ihm jetzt alles so einfach vor: Er und seine Flotte waren aufgebrochen, weil sie die Verantwortung hatten, ihr Talent, ihre Fähigkeiten und Ressourcen einzusetzen, um Erleichterung zu verschaffen. Leid zu lindern. Um den Hilflosen zu helfen. Hier, auf dieser idyllischen Welt, hatte endlich jemand sein Herz direkt angesprochen. Ihn in seiner Überzeugung bestärkt, worum es wirklich ging.

„Ganz genauso ist es.“, sprach er.

„Also *doch* keine Regeln?“, fragte Zani herausfordernd.

„Regeln sind wichtig. Doch die Sternenflotte ist sinnlos, wenn sie ihre oberste Aufgabe nicht erfüllen kann: Leben zu schützen und zu bewahren.“, erklärte er nachdenklich. „Wenn Sie hinter all den Vorschriften und dem Funktionieren ihrer eigentlichen Pflicht nicht nachkommen kann, sehe ich keinen Grund, weshalb sie existieren sollte. Ich werde dieser Mission alles unterordnen, was ich zu geben habe. Es gibt keine wichtigere Aufgabe.“

Aus dem Tal war leiser Gesang zu hören. Zani musterte ihn lange und sagte: „Sie sind ein besonderer Mensch, Jean-Luc Picard. Sie tragen eine schwere Bürde, das sehe ich Ihnen an. Ich werde alles tun, um Ihnen zu helfen. Versprechen Sie mir nur eines: Geben Sie die Hoffnung niemals auf, auch wenn dunklere Zeiten kommen mögen.“

Picard spürte, wie Zuversicht sich in ihm ausbreitete. Zum ersten Mal, seit er die Erde verlassen hatte, keimte in ihm die Hoffnung, dass er schaffen würde, was er sich vorgenommen hatte. Trotz allem Schrecklichen war die Zukunft voller Möglichkeiten.





09

2384

U.S.S. Verity

In seinem Quartier an Bord der *Verity* nahm Picard sich einen Moment Zeit, um sich zu sammeln. Im gedämpften Zwielflicht verschränkte er seine Hände ineinander und schloss die Augen. Bei einem anderen Mann hätte man es vielleicht für ein Gebet gehalten, doch Picard versuchte auf diese Weise, seine Stärke zu behaupten, seine Kräfte zu erneuern.

Diesmal fiel es ihm schwer. *Sehr* schwer. Er öffnete die Augen wieder und seufzte leise.

Die scheußlichen Bilder, die allenthalbenen Geräusche von Disruptorwaffen, die schrillen Schreie, all das wollte

ihm nicht mehr aus dem Kopf. Der Planet Konvekt war die fünfte Welt gewesen, zu deren Evakuierung die *Verity*-Flotte autorisiert worden war, und sie hatten alles ihnen Mögliche getan, um die zwölftausend Siedler der Bergbaukolonie mit der üblichen Freundschaftlichkeit, Nachsichtigkeit und Vertrauenswürdigkeit binnen mehrerer Tage auf die Schiffe zu befördern.

Dann hatte Picard herausgefunden, dass Vertreter einer unterworfenen Spezies auf der Welt lebten, und natürlich hatte er sie ebenfalls evakuieren wollen, was jedoch vonseiten der zuständigen Militärs und des *Tal'Shiar* kategorisch ausgeschlossen wurde. Als er hartnäckig blieb, hatten sie geschäumt, hatten ihn so scharf wie nie zuvor der aggressiven Einmischung in innerromulanische Angelegenheiten und des kulturellen Imperialismus bezichtigt. Für Picard kam es jedoch auf keinen Fall in Frage, ein unschuldiges Volk dem Untergang durch die Nova auszuliefern. Es war zum Streit gekommen, offen und hart ausgetragen. Picard hatte sich auf universelle Werte berufen, die die Föderation unter keinen Umständen verraten werde.

Am nächsten Morgen hatte das Unfassbare seinen Lauf genommen.

Der *Tal'Shiar* hatte damit begonnen, die Einheimischen zusammenzutreiben und einen nach dem anderen zu exekutieren. Picard hatte hilflos zugesehen, denn ihm war nicht nur vonseiten der romulanischen Regierung gedroht worden, die Verträge zur Erlaubnis der Sternflotten-Rettungsmission bei einer weiteren unverhohlenen Einmischung sofort zu widerrufen, sondern auch sein Vorgesetzter Admiral Bordson hatte ihm sehr klar zu verstehen gegeben, dass eine Intervention seinerseits auf keinen Fall zu akzeptieren war – nicht nachdem er bereits die Romulaner brüskiert und den Föderationsrat aufgemischt hatte, als er vor einem Dreivierteljahr entschied, eine beträchtliche Zahl romulanischer Flüchtlinge im Föderationsraum anzusiedeln. *Reißen Sie sich am Riemen, Jean-Luc, selbst wenn es Ihnen schwer fällt. Und ich glaube Ihnen, dass es Ihnen schwer fällt. Dies hier ist immer noch eine diplomatische Mission und kein Robin Hood-Szenario, in dem wir einfach nach dem schalten und walten können, was wir für richtig und rechtschaffen halten. Wenn wir den Romulanern das Gefühl geben, dass wir uns über sie erheben, werden wir alles verspielen.*

Bei Lichte betrachtet hatte Bordson Recht. Es gab Prinzipien – Grundsätze der Nichteinmischung, die zu achten Picard geschworen und die er im Laufe seiner Karriere stets zu seinem Handlungsmaßstab erkoren hatte. Nur

jetzt fiel es ihm schwer, sich einfach darauf zurückzubeziehen und ohne schlechtes Gewissen einem ausgemachten Massaker zuzusehen. Es erschien ihm kaum möglich, zu akzeptieren, was die Romulaner taten, um ihren eigenen Weg, ihre eigene Gesellschaftsform zu behaupten. Fast wirkte es so, als ob sie diese armen Leute nur deshalb exekutiert hatten, weil er klar artikuliert hatte, sie evakuieren zu wollen. Als wäre es eine Trotzreaktion. Hatte er also am Ende mit seiner Offenherzigkeit vielleicht das Gegenteil von dem erreicht, was er hatte tun wollen? Hatte er Leben geopfert anstatt gerettet?

So oder so: Das Ergebnis stand fest. Tausende von Wesen, die bereits seit Jahrzehnten vom Imperium unterdrückt worden waren, lebten nun nicht mehr. Der *Tal'Shiar* hatte ihre Leichen desintegriert, sodass nichts von ihnen übrig geblieben war. Die *Verity*-Flotte, voll beladen mit Flüchtlingen, war vor wenigen Stunden weiter geflogen.

Picard wandte den Blick in die Mitte des Tisches, der im Wohnzimmer des Quartiers stand. Dort stand eine Blumenvase. Vor ein paar Tagen hatte er einen Strauß Chrysanthen hingestellt. Es waren seine Lieblingsblumen. Der Strauß hatte vor Gelb-, Rosa-, Orange- und Rottönen nur so gestrahlt. Nun waren fast alle Blüten-

blätter abgefallen und lagen um die kläglichen Reste des Straußes auf dem Tisch herum. Lagen herum wie...

Wie verlorene Seelen. Seelen, die er nicht wieder zum Leben erwecken konnte.





10

4. April 2385

Vashti

Rund zwei Jahre später kehrte Picard zum siebten Mal nach Vashti zurück – und zum letzten Mal, nur dass er davon noch nichts ahnte. Mochte diese Welt längst nicht die märchenhafte Anmut des zurückgelassenen Inxtis besitzen, so war sie doch im Laufe der Zeit seine urpersönliche Zuflucht geworden, und wann immer die *Verity* in der Nähe des Planeten weilte, hatte er es möglich gemacht, Zani und den kleinen Elnor zu besuchen.

Picard machte sich ein Bild davon, wie das Zusammenleben von Föderationssiedlern und Romulanern voranschritt und dachte jedes Mal, dass das, was auf der VFP-

Grenzwelt Vashti entstanden war, die Chance barg, mehr zu werden, nämlich ein leuchtendes Beispiel dafür, wie zwei ehemals bis aufs Blut verfeindete Kulturen miteinander auskamen...und wie sie allmählich zusammenwuchsen.

Er packte eine Tasche und steckte auch *Die drei Musketiere* von Alexandre Dumas für den Jungen ein. Dann beamte er sich auf die Oberfläche. Er legte einen Zwischenhalt in North Station – der von der Sternenflotte und dem Flüchtlingshilfswerk gemeinsam verwalteten Zentralstation – ein, um sich ein Bild davon zu machen, wie die Arbeiten in der Zwischenzeit vorangekommen waren. Gerade eben war eine größere Zahl weiterer romulanischer Bürger aus dem von der *Verity*-Flotte geräumten Vejuro-System hier eingetroffen, und der Bedarf nach zusätzlichen Versorgungsgütern und neuen Häusern war entsprechend groß. Doch die Situation war unter Kontrolle, Gott sei Dank. Das hatte sehr viel mit der hingebungsvollen und beständigen Unterstützung durch die *Qowat Milat* zu tun, die all ihr Hab und Gut teilten, für Beruhigung und Harmonie sorgten.

Die Atmosphäre im Ort war herrlich, fand Picard. Es entlockte ihm ein Lächeln. Romulanische Kinder spielten mit menschlichen Kindern. Mitglieder von Föderationsvölkern arbeiteten mit Romulanern zusammen an der

Reparatur und dem Aufbau von Gebäuden sowie der Verstärkung der Energie- und Wasserinfrastruktur. Das beständige *Pop-pop-pop* der Archi-Drucker im Hintergrund, das die Stadt mit neuen Unterkünften füllte.

Vashti blieb sein Prüfstein. Wie keine zweite Föderationswelt hatte diese hier die Geflüchteten bedingungslos willkommen geheißen und sie zu keiner Zeit als Eindringlinge oder als Bürde behandelt. Sie waren in die Gemeinschaft integriert worden, und man teilte sich den Raum, stets von der Hoffnung erfüllt, etwas voneinander lernen zu können.

Picard war, seit seine Rettungsmission lief, von vielen Seiten angefeindet worden. Romulanische Eliten, die ihm die Absicht unterstellten, ihr Volk verwirren und in alle Winde zerstreuen zu wollen, um es langfristig zu unterwerfen. *Tal'Shiar*-Agenten, die während der Evakuierungsmaßnahmen eigenmächtig gegen ihn intervenierten, für Konflikte, Durcheinander und manchmal ein Blutbad sorgten. Im Laufe der Rettungsmission hatte sich zudem gezeigt, wie hierarchisch die romulanische Gesellschaft war. So gab es auf einigen Welten Vasallenvölker, die von der romulanischen Regierung nicht der Evakuierung für würdig befunden worden waren. Es war für Picard inakzeptabel gewesen, irgendjemanden zurückzulassen. Das hatte allerdings für schwere Spannun-

gen mit den Überwachern aus Militär und Geheimdienst gesorgt, die ihm vorwarfen, sein Mandat zu überschreiten und sich aktiv einzumischen. Politiker im Förderationsrat, die seine Bemühungen, Leben zu retten, torpedierten, weil sie ihre Welten gegenüber den Erfordernissen von Picards Einsatz benachteiligt sahen. Sternenflotten-Admiräle, die auf diese Linie einschwenkten und sich dafür aussprachen, Material von der Rettungsmission abzuziehen, um den Rat zu besänftigen. Er hatte vieles einstecken müssen. Doch solange Vashti ein Erfolg blieb, hatte er einen handfesten Beweis dafür, was mit dieser einzigartigen Operation geschaffen werden konnte. Solange Vashti das blieb, was es war, würde er nicht den Glauben an seine Arbeit verlieren, ganz egal, wie hart und beschwerlich diese war und auch weiterhin sein würde.

Einige vor wenigen Tagen angesiedelte Romulaner kamen mit besorgten Mienen auf ihn zu. Er versicherte ihnen, dass für sie und ihre Belange gesorgt würde. Seine Aufrichtigkeit überzeugte sie.

Dann kam plötzlich ein Junge durch die Menge auf ihn zugerannt. Ja, dachte er, als er Zani in ihrer blauen Robe erblickte, dies war sein Refugium, sein Fels in der Brandung. Hier tankte er Kraft und Zuversicht für alles Kommende.

Er hatte keine Ahnung, dass es ihre letzten Stunden sein würden. Am nächsten Morgen – dem Tag des Ersten Kontakts, der sich zum 322. Mal jährte – lieferte er sich gerade mit Elnor ein Duell mit dem Degen, als sich seine XO Raffi Musiker bei ihm meldete. Sie klang vollkommen aufgelöst und brachte die Worte, die sie ihm mitzuteilen gedachte, kaum heraus.

„Was meinen Sie damit...“, wiederholte er verständnislos, „„Androiden haben den Mars angegriffen?““

Irgendetwas übernahm in Picard, eine Art Autopilot. In seinem Innern wirbelte ein Durcheinander aus Fragen, und er besaß eine vage Vorstellung davon, dass jenes Ereignis, welches sich auf dem Mars zugetragen hatte, das Potenzial besaß, alles zu verändern.

Ihm war klar, dass diese Arbeitsandroiden nicht existieren würden, hätte er seinen alten Freund Geordi La Forge nicht zum Leiter der Utopia Planitia-Werften gemacht und ihn damit beauftragt, nach einer Lösung zu suchen, um so viele Schiffe wie möglich in möglichst kurzer Zeit produzieren zu können. Gemeinsam mit seinen talentierten Kolleginnen und Kollegen hatte La Forge sich an das Daystrom-Institut gewandt und den renommierten Kybernetiker Bruce Maddox dafür gewinnen können, eine neue Form von Leben zu schaffen, die das Ferti-

gungsverfahren auf Utopia Planitia erheblich beschleunigen konnte. Er hatte Erfolg damit gehabt. Zumindest war Picard bis gerade eben davon ausgegangen.

Haben wir etwas nicht bedacht? Haben wir etwas übersehen? Hätte ich vorsichtiger sein müssen? Ist es meine Schuld? Geordi – was ist mit Geordi?! Die Fragen hämmerten gegen sein Selbst, aber noch besaß er keinerlei Antworten, warum es zu diesem Desaster gekommen war. Das Chaos auf dem Mars war groß, und die Sternenflotte hatte das gesamte Sonnensystem vorübergehend zur Sperrzone erklärt. Was ist mit der Flotte...all den bereits fertigen Schiffen, die wir in Kürze erhalten sollten?

Eine dunkle Vorahnung huschte durch seine Gedanken. Schatten breiteten sich in seinem Innern aus.

Er gab Zani, Elnor und den anderen ein Versprechen. „Ich komme zurück. Sehr bald schon.“

Dann reiste er ab. Kurz darauf traf der Befehl ein, dass die *Verity* zur Erde zurückkehren sollte.





Manchmal, an bestimmten Punkten der Geschichte, wirkt die Zukunft so voller Möglichkeiten, dass schier grenzenlose Zuversicht sich auszubreiten beginnt. Optimisten und Träumer schwärmen euphorisch vom „Ende der Geschichte“. Alles erscheint machbar, nichts unmöglich. In der festen Überzeugung, dass nun alles für immer gut werde, lassen sie sich vom Glauben an ewigen und stetig wachsenden Frieden, Freiheit, Fortschritt mitreißen und daran, dass Mauern zwischen so lange verfeindeten Völkern und Nationen abgetragen werden können. Sie halten es nicht für möglich, dass ihre kühnen, kraftvollen Visionen noch einen Rückschlag erleiden könnten.

Manchmal aber tritt genau das ein, und keiner weiß so recht, wieso es passiert. Die Zukunft entwickelt sich nicht, wie man sie beschworen und ersehnt hat. Sind die Erwartungen an sie zu hoch gewesen? Hätte man diese Bilder und Gedanken gar nicht erst erwecken dürfen? Wäre dann die Zukunft vielleicht nicht am Kapp dieser allzu guten Hoffnungen zerschellt? Diese Fragen bleiben offen, denn die Geschichte spricht in Rätseln zu uns, und wir wissen nicht, was sie mit uns vorhat. Welche Lektionen sie uns und Jenen, die uns nachfolgen, erteilen möchte.

Ein dumpfer Schmerz bleibt zurück, eine vage Erinnerung, dass früher vieles leichter gewesen sei. Auf jeden Fall war es leichter, zu hoffen. Die neue Zeit bricht an und ordnet sich die Welt unter. Es ist eine neue Ära. Die Verheißungen vergangener Dekaden verblassen, die Offenheit des Horizonts, die Gestaltbarkeit des Morgen verschwindet unter einer dichten, grauen Decke.

Fortan ist man von diesem Nebel umschlossen, der die Sicht trübt und einschränkt. Es fällt schwer, von einer ganz anderen, viel besseren Welt zu träumen. Es ist nicht mehr die Zeit der Fantasten, sondern der nüchternen Pragmatiker, der Apologeten des Status quo, manchmal auch der Zyniker und Nihilisten, die den letzten Optimisten nur noch mit Spott und Häme begegnen.

Dann ist alles, was man noch tun kann, die Glut in einem tiefen Winkel seines Herzens zu bewahren, sie dort zu speichern. Auf dass sie in besseren Zeiten wieder Funken schlagen und mit einem Feuer der Hoffnung den Weg in die Zukunft erhellen kann...





12

Es gibt Tage, an denen man sich einreden kann, dass auf Romulus alles ist wie immer. In diesen Tagen ist das Leben in *Ki Baratan* beinahe normal. Man kann Essen kaufen, auf Märkten herumspazieren, mit der Hochgeschwindigkeitsbahn fahren, an der *Apnex*-See entlang spazieren, man erlebt keine Unwetter, keine plötzlichen Hitzewellen, die Erde bebt nicht, und es gibt keine Stromausfälle. Man hört das Geflüster der Leute nicht, und man droht zu übersehen, wer von Jenen, die zu laut und zu öffentlich vor dem Ende gewarnt haben, einfach verschwunden ist.

Ich spüre diesen seltsamen Sog auch, der einen wie ein süßes Gift anzieht. An solchen Tagen will man sich ganz schnell wieder in die Geborgenheit des Unwissens flüchten; als wäre alles, was uns derzeit widerfährt, nicht

mehr als ein schwüler Albtraum gewesen, aus dem wir nun endlich erwacht sind.

Aber so ist es nicht. Das ist nicht die Wahrheit. Das Grauen rast weiter auf uns zu, so groß und unvorstellbar, dass es am einfachsten wäre, es zu ignorieren. Mit dem Verdrängen unangenehmer Wahrheiten haben wir Romulaner Erfahrung. Unsere ganze Identität, unser ganzer Stolz wurzelt darin. Wir sind Meister darin, störende Gedanken auszulagern in dunkle Winkel unserer selbst. Ich sehe, wie emsig sich alle und jeder in das Verdrängen stürzen, so lange es eben geht. Die Bürger auf der Straße, meine Kollegen auf der Arbeit, meine eigene Familie.

Lange Zeit war ich selbst nicht anders. Jetzt aber *kann* ich nicht mehr. *Warum* kann ich es nicht? Liegt es daran, dass ich den Verkündigungen und Versprechen der Regierung keinen Glauben mehr schenke, in denen es stets heißt, die Evakuierungspläne seien in vollem Gange, und es dauere nicht mehr lange, bis jeder von den zuständigen Ämtern sein Abreisedatum mitgeteilt und die nötigen Unterlagen ausgestellt bekommt?

Nein, ich *glaube* nicht an die Bilder glücklicher Romulaner, die auf schönen neuen Welten ihre schönen neuen Häuser beziehen. Ich sehe doch, was hier in Wahrheit

vor sich geht. Wenn ich sie verleugne, wird mir schlecht. Nein, ich kann diese Lüge nicht länger leben, an die so viele von uns glauben wollen, während die lange Nacht unaufhaltsam kommt, um uns mit Haut und Haar zu verschlingen.

- Auszug aus dem Brief
eines unbekanntem Romulaners,
verfasst zu Beginn des Erdenjahres 2385



13

15. April 2385

Romulus, *Ki Baratan*

Dunkle Gewitterwolken legten sich über die romulani-
sche Hauptstadt wie eine Vorhut feindlicher Scharen.
Tiefe Schatten verfinsterten die prunkvollen Gebäude,
die penibel gepflegten Parks, die überlebensgroßen Sta-
tuen historischer Figuren...und schließlich die gewaltige
Skulptur des stolzen Greifvogels selbst, der im Herzen
der Megametropole thronte, die Schwingen ausgebreitet
und die Zwillingswelten Romulus und Remus im festen
Griff seiner Klauen.

Erster Donner grollte. Über der nahen *Apnex*-See, an
deren weiter Küste sich *Ki Baratans* Gründerväter einst

niedergelassen hatten, erhellte Wetterleuchten den pechschwarzen Himmel. Ein blutrotes Aufflackern in der Finsternis. Der Wind wurde stärker.

Ein Frösteln durchfuhr Donatra, und ihre akkurate Frisur wurde vom starken Zug durcheinandergewirbelt. Sie stand, allein weit und breit, auf der Felskante, die *Ki Baratans* höchsten Punkt darstellte und blickte dem entgegen, was unausweichlich kam.

Dieser Aussichtspunkt weckte Erinnerungen, jedes Mal, wenn sie hier war. Ihr Vater war oft mit ihr hergekommen. Obwohl er so lange nicht mehr bei ihr war, hatte sie diese Tradition in Ehren gehalten. Wann immer sie Romulus besuchte, hatte sie lange Spaziergänge am Ufer unternommen, um ihre Gedanken zu ordnen. Es hatte ihr geholfen, Ruhe einkehren zu lassen und sich auf die nächsten Schritte zu konzentrieren.

Ihr Vater... Er fehlte ihr. Sie hatte seinen Verlust nie ganz verwunden. Er war ein aufrechter Militäroffizier gewesen. Ein attraktiver, intelligenter und zuversichtlicher Mann, der ihr bereits in frühen Jahren genommen worden war.

Bei einem privaten Gespräch mit dem damaligen Prätor war er bereit gewesen zu glauben, offen sprechen zu können. Er hatte auf die Misshandlung der Bevölkerung

des Xanara-Systems hingewiesen. Die übliche romulanische Methode des Eroberns und Versklavens funktionierte bei jenen Wesen nicht – sie hielten eine würdevolle Existenz für wichtiger als die *bloße* Existenz. Das Ergebnis bestand aus Massenselbstmord, der Romulus keinen Nutzen brachte. Ob es nicht möglich wäre, hatte Donatras Vater gefragt, dass das Imperium seine Politik den Xanaranern gegenüber veränderte und ihnen eine würdevolle Existenz zubilligte, um von einer Allianz mit ihnen zu profitieren? Er hatte eine Lösung vorgeschlagen und der Prätor hatte ihm gedankt.

Noch am gleichen Abend war er verschwunden. Donatra und ihre Mutter hatten nie richtig darüber gesprochen. Das Leben war ohne ihn weiter gegangen.

An der Militärakademie hatte die junge, anfangs orientierungslose Frau eine neue Vaterfigur gefunden. Sie war in die Obhut von Commander Suran gekommen, der fortan ihr Mentor wurde und unter dessen Kommando sie eine Zeitlang diente. Sie hatte ihm sehr viel zu verdanken, bis zum heutigen Tag.

Suran, selbst eine Generation älter als ihre Eltern, hatte sie geerdet und ihr den Weg gezeigt. Er hatte sie gelehrt, dass es wichtig war, an der Ehre festzuhalten, an soldatischen Tugenden, sonst bestand die Gefahr, dass

man zur Bestie wurde. Sein Leitbild war stets der ‚Krieger des Lichts‘ gewesen, ein mythologischer weißer Ritter aus den Annalen der imperialen Geschichte. Inzwischen war Donatra, Kommandantin des Warbirds *Valdore*, eine eigenständig denkende Frau, und doch wusste sie, dass sie ohne Suran nicht die wäre, die sie heute war.

Nur einmal – ein einziges Mal – hatte Suran sich schwerwiegend geirrt, doch dieser eine Fehler hatte seinen Sturz bedeutet. Gegen Donatras ausdrücklichen Widerspruch hatte er beschlossen, mit Shinzon von Remus zu paktieren. Gemeinsam mit der verschlagenen Senatorin Tal’Aura, die schon lange eine Rechnung mit dem damaligen Prätor Hiren offen hatte, hatte er einen Staatsstreich ins Werk gesetzt, der in nicht mehr und nicht weniger als der Eliminierung fast des gesamten imperialen Senats mittels eines Thalaron-Anschlags kulminierte. Und beinahe einen Krieg gegen die Föderation ausgelöst hätte.

In diesen Tagen hatte Donatra Suran – jenen eigentlich so besonnenen Mann, der so viel Ähnlichkeit mit ihrem Vater zu haben schien – nicht wiedererkannt. Er hatte sich von Shinzon ködern lassen, und dabei war eine dunkle Seite in ihm zum Vorschein gekommen, die Donatra Angst gemacht hatte. Die Bestie, vor der er sie

dereinst gewarnt hatte... Er wäre ihr selbst um ein Haar verfallen, weil er Macht gewittert hatte.

An diesem unheilvollen Tag begriff Donatra, dass sie auf eigenen Beinen stehen musste. Dass sie selbstständige Entscheidungen treffen musste. Denn auch ihr Mentor hatte seinen Kompass verloren. Der Mentor, der schließlich seinen Fehler erkannte und sein Leben gegeben hatte, als er gemeinsam mit Donatra und Captain Jean-Luc Picard von der *U.S.S. Enterprise* alles daran setzte, Shinzons Wahnsinn im Bassen-Graben zu stoppen.

Das alles lag nun schon mehr als eine halbe Dekade zurück. Donatra hatte sich seitdem bemüht, die Fackel ihres Vaters und des *wahren* Suran weiterzutragen. Innerhalb des Militärapparats war sie weit gekommen, und sie hatte sich eingebildet, noch mehr erreichen zu können.

Und doch... Was war all das gegen die urgewaltigen Schatten am Horizont? Jene Schatten, die eines nicht mehr fernen Tages kommen würden, um alles und jeden mit sich zu reißen.

Donatra sah von der Klippenveranda, und der Blick ihrer dunklen Augen glitt über das aufbrausende Meer, dessen schaumige Wellen tief unten an zerklüftete Fel-

sen klatschten. Ein kleiner *Mogai*-Schwarm segelte über sie hinweg, stieß in die Tiefe und schrie. Es hatte beinahe etwas von einem Klagelaut.

Diese Welt stirbt., dachte Donatra. Sie konnte es spüren, das Ende. Wie es näher kam. Doch es kam nicht *wirklich* vom Horizont.

Nein, es kam geradewegs aus dem Himmel. Aus dem Himmel, den die *Rihansu* – die legendären romulanischen Ahnen – auserkoren worden waren zu erobern. So lange hatten die Sterne den Ruf des Kriegsadlers gehört und ihn gefürchtet. Doch schließlich hatte sich der Himmel gegen Donatras Volk verschworen. Die Elemente, ja *Vorta Vor* selbst, waren den Romulanern nicht mehr gewogen.

Nun waren sie ein Volk der Verdammten.





14

17. April 2385

Erde, San Francisco

Eigentlich hatte Kathryn Janeway dem Dienst in der Sternenflotte Lebewohl gesagt. Nach einer ziemlich verrückten Raum-Zeit-Odyssee (offenbar eines der Sujets, die regelmäßig zu ihr zurückkehrten) mit der jüngst in Dienst gestellten *Voyager-A* war in ihr der selbst für sie überraschende Wunsch aufgekommen, nach Jahrzehnten im schier pausenlosen Einsatz ein neues Kapitel aufzuschlagen. Als die Admiralität merkte, wie ernst es ihr war, hatte man sie zähneknirschend gehen lassen.

Anfangs war es nicht ganz leicht gewesen, mit ihrer neuen Lebenssituation zurechtzukommen – zu ausge-

prägt waren die Routinen gewesen, die sie über so lange Zeit hinweg herausgebildet hatte. Es begann bereits bei der Frage, was sie jeden Morgen anziehen sollte. Eine solche Frage hatte sie sich in Dekaden nur selten gestellt, und die Momente, in denen sie Landurlaub genossen hatte, waren rar gewesen. Dann war es weiter gegangen. Anstatt einer Crew würde sie nun die Verantwortung für allerhand Sorten von selbst angebautem Gemüse übernehmen.

Mit der Zeit hatte sie sich schließlich damit abgefunden, dass sie tatsächlich im Ruhestand war. Sie hatte die betagte Farm in Indiana renoviert und herausgeputzt, selbst mit den Gemüsebeeten hatte sie Vorlieb genommen (auch wenn deren Bedürfnis nach Zuwendung wirklich enorm war). Und dann fiel einem eines unverhofften Tages buchstäblich der Himmel auf den Kopf! Wieder einmal schienen die Sterne Kathryn Janeway keine Ruhe zu vergönnen. Plötzlich waren sämtliche Reserveoffiziere wieder einberufen worden – ein bis dato kaum gesehener Vorgang. Die schlagartig entstandene neue Lage war äußerst ernst und angespannt, und zugleich blieb sie verworren und undurchsichtig. Eines stand in jedem Fall fest: Die Föderation stand unter Schock.

Nach den Tagen und Stunden des unmittelbaren Entsetzens dauerte es ein Weilchen, bis die Dinge in Fahrt

kamen, aber dann kamen sie mit der Wucht eines aufprallenden Raumgleiters in Fahrt. Die Drähte zwischen Präsident, Förderationsrat und Sternenflotten-Oberkommando begannen heißzulaufen, doch was dort besprochen wurde, blieb selbst einer Frau wie Janeway zunächst verborgen. Dann entschied man, Admiral Jellico mit der Aufgabe zu betrauen, die Stabsoffiziere der zweiten Reihe zu briefen, nachdem der Entschluss gefällt worden war.

„Die Zerstörung von Utopia Planitia ist ein schwerer Schlag.“, resümierte der inzwischen alt gewordene Erdenmann, der nach wie vor ein Faible dafür hatte, unnahbar zu sein. Er hatte eine Reihe ausgewählter Frauen und Männer in einen der größeren Sitzungssäle einberufen. „Unsere neue Flotte ist verloren...und mit ihr unzählige Leben. Ohne Androiden fehlen uns auf einen Schlag tausende von fähigen Händen in der gesamten Föderation. Und darum wurde das Sternenflottenkommando gebeten, seine Operationen zurückzufahren und alle Erkundungs- und Forschungsmissionen einzustellen, um sich ganz auf den Schutz unserer eigenen Welten zu konzentrieren.“

Janeway konnte nicht verhehlen, dass sie in einem dunklen Winkel ihrer selbst etwas in dieser Art befürchtet hatte, aber es nun ausgesprochen zu hören, war et-

was vollkommen anderes. Langsam erhob sie sich und spürte, wie angespannt sie war. Jedes Bisschen ihrer nur kurz währenden Zeit als Pensionärin schien wie weggeblasen. „Admiral, ich muss widersprechen.“, hob sie die Stimme und erinnerte sich nebenbei daran, wie oft sie mit Jellico in den letzten Jahren diverse Kleinkriege ausgefochten hatte. „Bei allem nötigen Respekt: Ein Rückzug wäre jetzt unverantwortlich. Die Evakuierung von Romulus ist – ...“

Jellico liebte es, anderen ins Wort zu fallen, und er tat es auch jetzt wieder. „Ich habe Admiral Picard bereits informiert. Er hat es nicht sonderlich gut aufgenommen. Aber es fehlt uns an Ingenieuren, an Schiffen, an Ressourcen. Wir haben zu wenig Material, um auch nur die Hälfte der Flotte auszurüsten. Admiral Bordson hat die neuen Instruktionen bereits angewiesen. Sie haben Ihre Befehle.“

„Befehle?“, echote Janeway unverwandt und gewährte sich einen Augenblick der ratlosen Gesichter der sie umgebenden Offiziere. „Was ist mit der Mission der Sternenflotte, den Frieden in der Galaxis zu sichern? Wer *sind* wir noch, wenn die Föderation aufhört, neue Welten zu erforschen, und sich vor allem weigert, in Notlagen zu helfen?“

Zerknirscht sah Jellico sie an. Ein stummer Ausdruck des Bedauerns huschte über sein Antlitz, was für einen so kontrollierten Mann wie ihn ungewöhnlich war. „Ich fürchte...*diese* Zukunft wird warten müssen.“





15

19. April 2385

U.S.S. Enterprise, NCC-1701-E

Ein schneller Griff zum eisgekühlten Pflaumensaft, den er vor ein paar Minuten dem Replikator entnommen hatte, dann ging es weiter.

Captain Worf brütete gerade in seinem Bereitschaftsraum an Bord der *Enterprise-E* über einem Stapel technischer Berichte und Ladungsverzeichnisse, als die Nachricht ihn erreichte – und aus dem Konzept brachte. Die Nachricht vom vollständigen Ende der jahrelangen Sternenflotten-Mission zur Umsiedlung von über neunhundert Millionen Romulanern. Das alleine stimmte nachdenklich genug, denn seit dem Desaster auf dem Mars –

dem sein alter Freund und einstiger Kollege Geordi La Forge nur knapp mit dem Leben entkommen war – schien die ganze Föderation Kopf zu stehen.

Doch die eigentliche, damit verbundene Neuigkeit vermochte Worf erst so *richtig* zu erschüttern: Jean-Luc Picard hatte seinen Dienst mit sofortiger Wirkung quittiert und alles hinter sich gelassen.

Das konnte er kaum glauben, aber es stand dort, schwarz auf weiß. Worf bemühte sich um Sammlung.

Tiefe Nachdenklichkeit überfiel den Klingonen. *Wegen dieser Mission hat er die Enterprise verlassen und eine ganz neue Richtung eingeschlagen.*, dachte er. *Wegen ihr hat er diesen Preis gezahlt und das Kommando an mich abgetreten.*

Er konnte nicht behaupten, dass er diese Entwicklung rückgängig machen wollte. Dass er eines Tages das Kommando über das unglaubliche Schiff namens *Enterprise* führen würde, fühlte sich – nach allen Höhen und Tiefen und Schicksalsschlägen, die er im Laufe seiner Karriere erlebt hatte – wie eine Heimkehr für ihn an. Als Picard ihn über das Angebot in Kenntnis setzte, hatte er nicht gezögert, es anzunehmen. Anfangs hatte das Ober-

kommando Bedenken bezüglich Worf's Beförderung gehabt.

Worf hatte sich zwar als Offizier für strategische Operationen und von Captain Sisko bevollmächtigter Interimscaptain der *U.S.S. Defiant* seine Sporen verdient. Doch fiel gerade in jene Jahre, in denen seine Karriere nach oben verwies, auch ein schwerwiegender Zwischenfall auf dem Planeten Soukara. Es war auf dem Höhepunkt des Dominion-Kriegs gewesen. Worf hatte entschieden, seine verletzte Ehefrau Jadzia Dax zu retten und dafür den Tod eines cardassianischen Überläufers mit wichtigen, ja potenziell kriegsentscheidenden Informationen in Kauf zu nehmen. Dafür hatte er einen durchaus schwerwiegenden Eintrag in seine Dienstakte erhalten. Dieser Vorfall hing ihm lange nach, einmal abgesehen davon, dass einige in der Admiralität hinter vorgehaltener Hand Probleme mit einem Klingonen hatten, der das Flaggschiff der Sternenflotte befehligte. Doch Picard hatte sich nicht beirren lassen – er hatte Worf als seinen Nachfolger durchgesetzt und dies zur Bedingung für die Übernahme seiner neuen Aufgabe gemacht. Inzwischen waren es vier Jahre, in denen er dem Flaggschiff der *Sovereign*-Klasse als Captain vorstand. Keinen einzigen Tag davon bedauerte er, keinen einzigen wollte er missen, auch wenn die Zeiten alles andere als einfach waren.

Und sie waren nach den Geschehnissen auf dem Mars noch ein gehöriges Stück schwieriger geworden. Aufrichtige Trauer stieg in Worf auf, wenn er an das tragische Schicksal seines früheren Kommandanten und Mentors dachte; des Mannes, dem er so viel zu verdanken hatte, seit er im Rang eines Junior-Lieutenant in seine Besatzung an Bord der *Enterprise-D* gekommen war. Was im Namen von Kahless war bei jenem Meeting im Sternenflotten-Oberkommando geschehen? Wie hatte es so weit kommen können?

Worf stieß einen tiefen Ton des Missmuts und der Enttäuschung aus.

Sein erster Reflex bestand darin, sofort eine Verbindung zur Erde herzustellen und sich bei Picard zu melden, mehr über die Geschehnisse in Erfahrung zu bringen, vielleicht Trost zu spenden. Er fühlte sich dazu verpflichtet.

Dann jedoch erinnerte er sich an die berühmte Picard-Sturheit, die vermutlich dazu führen würde, dass der tief verletzte Admiral mauerte und niemanden an sich heranließ. Worf wusste: Das hatte nichts mit mangelndem Vertrauen zu tun, sondern damit, dass Picard schon immer jemand gewesen war, der sehr hart mit sich selbst

ins Gericht ging. Nein, erst mal würde Gras über die Sache wachsen müssen. Er würde Zeit benötigen, *viel* Zeit.

Worf würde ihm im Hier und Heute nicht helfen können, so gerne er dies auch getan hätte. Die traurige Wahrheit lautete, dass ihre beiden Schicksale nicht mehr vereint waren, seit Picard beschlossen hatte, seinen eigenen Weg zu gehen.

Ich hoffe, Sie finden Ihren Frieden., sprach Worf im Geiste, hielt einen kurzen Augenblick inne, ehe er die schweren Gedanken abwarf und auf die Brücke seines Schiffes zurückkehrte.





20. April 2385

Erde, Arlington

Der Duft des frisch gemähten Grases roch gut in seiner Nase, und doch konnte er nicht über die tiefe Traurigkeit der Szene hinwegtäuschen. Der Militärfriedhof, über den er langsam schritt, ruhte in andächtiger Stille. Er war immens gewachsen, so wie die drei Dutzend anderen auf der Erde, auf denen es schlagartig eine große Zahl von Neuzugängen gegeben hatte. Es war eine große Herausforderung gewesen, all diese Bestattungen in kurzer Zeit zu bewältigen. Etwas Vergleichbares hatte es seit dem Dominion-Krieg nicht mehr gegeben, und im irdischen Sonnensystem war ein Ereignis mit so vielen Opfern sogar gänzlich beispiellos.

Es war erst ein paar Wochen her, und doch hatte Gerordi La Forge das Gefühl, er schleppe die Last dieses Geschehnisses bereits seit Jahren mit sich herum. Er fühlte sich wie vorzeitig gealtert, wie sein eigener Schatten. Es hatte seitdem keine Nacht gegeben, in der er durchgeschlafen hatte. Er saß einfach da und starrte in die Dunkelheit, stellte sich allerhand Fragen. Fragen wie: Wie hatte es soweit kommen können? Hatte er etwas übersehen? War er übermütig geworden? Waren ihm die Dinge über den Kopf gewachsen? Wo war der Fehler? Und natürlich: Wieso lebte er noch, während um ihn herum so viel Tod herrschte? Welcher Laune der Geschichte verdankte er es, dass er dem Inferno entkommen war? Es war reiner Zufall gewesen, dass er an diesem Nachmittag ein wenig früher Schluss im Büro machte, weil er noch ein Meeting auf der Erde hatte. Er war noch in der Transportfähre nach San Francisco gewesen, als ihn die Neuigkeit über FNN erreichte.

Manchmal überfiel es ihn ganz überraschend. Es waren ganz simple Dinge, die das in ihm auslösten: die Suche nach einem Buch oder Werkzeug, gefolgt von der Erkenntnis, dass es in seinem Quartier auf dem Mars gewesen war. Manchmal verbrachte er Tage damit, darüber nachzudenken, wie knapp er dem Tod entronnen war. Und mit was für einer Last er nun für immer würde leben müssen.

Es waren nicht nur die Werften gewesen, die am 5. April vernichtet wurden, sondern auch sämtliche Schiffe in ihren Buchten und Docks. So wie ausnahmslos alle, mit denen La Forge in den letzten Jahren zusammengearbeitet hatte. Jeder der Ingenieure, die anfangs genörgelt und sich beschwert hatten, dass zugunsten von Romulanern die gesamte Mission der Sternenflotte restrukturiert wurde, sich dann aber doch für dieses wahn-sinnig komplexe Projekt entschieden hatten. Sie hatten ihre Meinung geändert, hatten erkannt, was sie damit erreichen konnten, das grundlegend Gute ihrer Arbeit, und waren langsam, aber beständig zu Verfechtern dieser ganzen Operation geworden. Sie hatten das Projekt gegen Kritik verteidigt und Politikern wie Olivia Quest und ihrem Komitee alle gewünschten Informationen geliefert. Und nun war jeder Einzelne von ihnen nicht mehr am Leben, vom neuesten Nachwuchstechniker bis zu allen Abteilungsleitern.

La Forge ging ein Stück geradeaus, bog dann nach links ab und schritt die langen Reihen weißer Kreuze entlang, bis er vor einem Grab stehen blieb, das sein Ziel darstellte. Er legte eine einzelne Rose vor dem Grab ab und hielt einen Augenblick inne. Eine einsame Träne stahl sich über sein Gesicht.

„Ich werd' Sie nicht vergessen, Estella.“, sagte er leise.

Estella Mackenzie war eine seiner engsten Mitarbeiterinnen gewesen, eine taffe, geradlinige und über alle Maßen engagierte Frau, die seine erste und größte Unterstützerin gewesen war; die erste Person, die mit einer Lösung statt einem Problem an seine Tür geklopft hatte, die für den eigentlichen Durchbruch verantwortlich gewesen war, um Admiral Picards Mission zu einem Erfolg zu machen. Es war eigentlich ihre Idee gewesen, auf das Daystrom-Institut zuzugehen und nach einer Möglichkeit zu suchen, nicht-empfindungsfähige Arbeitsandroiden mit begrenztem Bewusstsein, aber hoher Intelligenz auf bioneuraler Basis zu entwickeln, um die Raumschiffkonstruktion massiv zu beschleunigen. Sie hatte Leben retten wollen und dafür eine ebenso kreative wie geniale Lösung gefunden, die mit etwas Nachdruck von La Forge von Bruce Maddox und seinem Team umgesetzt worden war.

Wer hätte gedacht, dass dieser geniale Einfall Dir keine vier Jahre später das Leben kosten würde?, dachte La Forge bitter. Schon in wenigen Wochen hätte die erste Welle von *Wallenberg*-Transportschiffen aufbrechen sollen. Stattdessen waren die Schiffe nun interstellare Schlacke und Mackenzie war tot.

So wie sie hatten Tausende Offiziere an Bord der Orbitalwerften und in den Oberflächenbasen auf dem Mars

nicht geborgen werden können. Sie waren symbolisch bestattet worden, die meisten auf der Erde, ein kleinerer Teil auf dem Mars, wo durch den Atmosphärenbrand ganze Gebiete unbewohnbar gemacht worden waren.

Das Warum beschäftigte La Forge auch im Hier und Jetzt. Er konnte nicht davon ablassen. Die Wahrheit war, dass niemand wusste, was mit den Androiden geschehen war. Eines war jedoch sicher: Was sie getan hatten, überstieg jedes Vorstellungsvermögen. Sie hatten spezielle Sprengsätze aus gesicherten Sternenflotten-Abteilungen entwendet, hatten ihre Explosionskraft mit perfiden Mitteln erhöht. Sie hatten massenhaft Sternenflotten-Jagdgleiter gekapert, während ein anderer Teil von ihnen gezielt daran gearbeitet hatte, Reaktoren in verschiedenen Zentraleinrichtungen zu überlasten.

Sie hatten genau gewusst, wo sie hatten zuschlagen müssen, um innerhalb und um Utopia Planitia herum die Flammenhölle zu entfachen. Es war ein orchestriertes Gesamtkunstwerk des blanken Horrors gewesen. Als ob ein planender Geist dahinter gesteckt hatte...oder ein Schwarm von Intelligenzen, die sich zusammengeschlossen hatten, um ein Werk ultimativer Vergeltung in die Tat umzusetzen. All die Monate, in denen sie scheinbar eifrig weiter ihre Arbeit verrichteten, hatten sie sich nicht das Geringste anmerken lassen.

Konnte man diese diabolische Tat den A500ern wirklich zutrauen? Wesen, die nicht mal einen gewöhnlichen Witz verstanden hatten? Viele Leute glaubten, was die Androiden angerichtet hatten, sei auf einen Fehler in ihrer Programmierung zurückzuführen (der sich allerdings bis dato nicht hatte finden lassen). Oder dass ihre Erschaffer sie – absichtlich oder unabsichtlich – mit einem zu starken Freiheitswillen ausgestattet hatten, der sich schließlich gegen die Sternenflotte richtete, als sie sich bewusst wurden, dass ihnen bloß die Rolle von hoch entwickelten Werkzeugen zugebilligt wurde. Oder irgendetwas anderes steckte dahinter. Einige wenige verstiegene Verschwörungstheoretiker vermuteten radikal-revisionistische Elemente der Romulaner hinter dem Anschlag. Romulanische Hardliner, die sich irgendwie der Androiden bemächtigt hatten, weil sie dauerhaft dafür sorgen wollten, dass die Föderation nicht mehr im Gebiet des Imperiums agieren konnte. Diese Theorie schien La Forge die mit Abstand absurdeste zu sein, denn die Romulaner hatten doch massiv von der Hilfe der Sternenflotte profitiert.

Immer wieder hatte La Forge an Maddox gedacht, der inzwischen untergetaucht und verschwunden war. Die Medien hatten einen Schuldigen gesucht, und sie hatten einen einzigen Shitstorm über Maddox entfacht. Der Kybernetiker war zur öffentlichen Unperson geworden,

seine Karriere war vorbei gewesen, obwohl es nach wie vor nicht den geringsten Beweis gab, dass Maddox auf irgendeine Art und Weise für diese Katastrophe verantwortlich war. Und warum sollte er das auch sein?

La Forge wusste, dass die Trauer seltsame Dinge mit einem anstellte, und eines dieser Dinge war der Drang, um sich zu schlagen und jemanden zu finden, dem man die Schuld zuschieben konnte. Maddox war trotz seiner verschrobenen Exzentrik ein genialer Kopf, und La Forge musste ihm dankbar sein, dass er sich nach anfänglichem Weigern bereit erklärt hatte, Picards Operation zu unterstützen und alle Ressourcen und Energien jahrelang auf die Entwicklung der A500-Arbeitsandroiden gelenkt hatte – „Spielzeuge“, wie er es genannt hatte, denn Maddox' Traum war es stets gewesen, möglichst menschenähnliches androides Leben zu schaffen; ein eigenes Bewusstsein, Emotionen, alles was zum echten, authentischen Leben dazu gehörte. Maddox hatte Data beziehungsweise das Werk von Doktor Noonien Soong vergöttert, seine Rekreation zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe erkoren.

Data... Was hätte er wohl zu alledem gesagt? Zum ersten Mal, seit er seinen besten Freund verloren hatte, war ein Teil von La Forge froh, dass Data nicht mehr bei ihm war und ihm dieses Desaster erspart blieb. Zu se-

hen, wie nach seinem Abbild geformte Androiden Amok liefen und sich unter Anwendung höchster Grausamkeit gegen ihre Erschaffer kehrten, hätte zweifellos etwas in Data ausgelöst.

Der Föderationsrat hatte vor kurzem mit einem härtestmöglichen Bann allen androiden Lebens reagiert. Die Entwicklungsabteilung im Daystrom-Institut war unverzüglich trockengelegt worden, und jeder, der es auch nur wagte, noch an der Erschaffung von künstlichen Gehirnen zu arbeiten, machte sich im höchsten Maße strafbar.

Es hatte zwar vor zwei Jahrzehnten ein Gerichtsurteil gegeben, das Data volle Freiheits- und Selbstbestimmungsrechte zugebilligt hatte, doch wer konnte sagen, was daraus im Angesicht des Mars-Abgrunds geworden wäre. Wäre Data am Ende womöglich sogar ausgeschaltet, zerlegt und in einer finsternen Box verstaut worden, so wie sein ungleicher Bruder B-4? Diese Föderation war eine Föderation der Angst und des Aktionismus. Es waren die gleiche Angst und der gleiche Aktionismus, die Admiral Picards Mission beendet hatten.

Picard. Er hatte sich einfach zurückgezogen, die Brücken hinter sich abgebrochen und mit niemandem mehr geredet, auch nicht mit La Forge. La Forge verdankte seinem alten Kommandanten sehr viel, aber er war da-

von überzeugt, ein solches Verhalten nicht verdient zu haben – nicht nach allem, was er für Picard getan hatte. In vier Jahren hatte er auf Utopia Planitia Bäume für den Admiral ausgerissen; er hatte einfach alles gegeben und *hergegeben*, er hatte alles geopfert, sein Leben maximal zurückgestellt. Er hätte noch an Bord der *Enterprise* sein können, aber aus Pflichtgefühl und Verantwortung hatte er sich bereit erklärt, auf Picards Bitte einzugehen und die Leitung von Utopia Planitia zu übernehmen. Zusammen mit seinem Team war er Schrittmacher und Motor einer Mission gewesen, wie es sie nie zuvor gegeben hatte und auch nicht mehr geben würde. Nein, La Forge konnte sich keine Vorwürfe machen.

Doch er fühlte sich, als ob er zurückgelassen worden wäre. Irgendwo in einem dunklen Zwischenraum zwischen den vielen Toten und einem Mann, für den er sich Jahr und Tag in die Bresche geworfen und seinem Verstand unglaubliche Leistungen abverlangt hatte. Jetzt, zum ersten Mal, spürte La Forge, wie seine Kraft und sein Durchhaltevermögen aufgebraucht waren.

Er nahm sich den Insignien-Kommunikator von der Brust und betrachtete ihn einen Augenblick lang in seiner Hand. Dann schloss er die Finger darum. Er verabschiedete sich von Mackenzie und trat vom Grab weg.

La Forge verspürte das Verlangen, alles hinter sich zu lassen. Konnte nach allem, was geschehen war, noch ein Platz in der Sternenflotte für ihn sein? Er wusste es nicht. Die Zukunft war ungewiss geworden. Seine Zukunft, die Zukunft der Föderation, die Zukunft des Quadranten. Alte Gewissheiten zerbröselten. Andererseits fand die neue, aufgewühlte Zeit früher oder später jeden, der sich in eine Nische zurückzog. War das also nicht der beste Grund, der Sternenflotte die Treue zu halten? Er würde die Dinge wohl einfach auf sich zukommen lassen müssen.





17

„Vielleicht haben wir genug getan.“

„Vielleicht müssen wir uns erst einmal um uns selbst kümmern.“

„Jetzt sollten wir auch mal endlich an uns denken.“

Diese und ähnliche Worte höre ich dieser Tage ständig auf der Straße – von Bürgerinnen und Bürgern wie Dir und mir. Ständig stelle ich mir die Frage, woher diese Selbstaufgabe kommt, diese unglaubliche Resignation und Bereitschaft, von nun an wegzusehen.

Ja, was auf dem Mars geschah, ist unvorstellbar, es ist entsetzlich. Und *ja*: Dass Androiden vorübergehend verboten wurden, ist nachvollziehbar und der Situation

angemessen. Immerhin wissen wir nicht, was sie zu ihrer blutigen Revolte bewogen hat.

Doch was haben eigentlich jene neunhundert Millionen Romulaner damit zu tun, denen wir unsere Hilfe zugesagt haben und die sich auf uns verließen? Was können sie dafür, was sich auf dem Mars abgespielt hat und letztlich die wackeligen politischen Mehrheiten für Jean-Luc Picards Rettungsarmada zu Fall brachte? Sie können nicht das *Geringste* dafür.

Ich habe das Gefühl, wir *verstecken* uns hinter dem brennenden Mars, um unsere Selbstverpflichtung nicht länger wahrnehmen zu müssen. Denn wenn man die Hände in den Schoß legt, ist es bequemer, und es ist auch bequemer, seinen Bürgern nichts mehr zumuten und sie nicht politisch führen und mit klugen Argumenten überzeugen zu müssen. Unbequemlichkeit bedeutet, dass man couragiert sein muss, aber nun fehlt uns die Courage. Das ist es, das ist die Wahrheit: Wir sind bequem geworden, und in dieser Bequemlichkeit liegt die eigentliche Grausamkeit.

Was der Föderationsrat getan hat, ist unentschuldig. Denn durch den Rückzug aller Sternenflotten-Schiffe werden Welten, denen wir eine Evakuierung versprochen, nun der kommenden Supernova-Explosion ausge-

liefert sein. Es ist unwahrscheinlich, dass die Romulaner aus eigener Kraft so viele Leute in so kurzer Zeit werden umsiedeln können. Nun, da die Föderation ihre Versprechen gebrochen hat, hat sie das Schicksal von vielen Millionen besiegelt, auch wenn sie glaubt, sie könne ihrer Verantwortung entgehen und sich einfach aus dem Staub machen.

Wir wollen es nicht sehen und wir wollen es uns nicht vorstellen, was unausweichlich kommen wird, schon in wenigen Jahren. Deswegen verschließen wir unsere Augen und unser Herz gleich mit. Der langsame Tod der Hoffnung, gefolgt vom plötzlichen Ausbruch der Verzweiflung – und schließlich dem grausamen, schreienden Ende.

Und dann sind da noch die vielen Romulaner, die bereits umgesiedelt wurden und in provisorische Auffangzentren kamen. Diese Flüchtlinge kauern sich jetzt in ihren Übergangslagern zusammen und suchen den Himmel nach Schiffen ab, die niemals kommen werden. Auch ihnen wurden Versprechen gegeben, die nicht mehr eingelöst werden. Auch sie sind verraten worden.

Wie sich herausstellte, ist das Leben all dieser Leute im Großen und Ganzen kaum etwas wert. Das *Leben* ist ohne Bedeutung. Wenn die Föderation diesem Grund-

satz folgt, wird sie sich früher oder später verlieren in diesem finsternen All, das sie doch eigentlich geschworen hatte, mit Licht und Hoffnung und Freundschaft zu füllen.

- Meevia Garmon, 20. April 2385

RED ALERT

SYNTHS ATTACK MARS

3000 ESTIMATED



UNION UNITED ATTACK MARS

"DEVASTATING": ADMIRAL PICARD REACTS TO MARS ATTACK





18

**Persönliche Aufzeichnungen,
Botschafter Spock,
aufgenommen auf dem Planeten Romulus,
Ki Baratan,
am 21. April 2385**

D'Tan hat mir die Neuigkeiten mitgeteilt...

Die Sternenflotte hat ihre Mission in romulanischem Raum offiziell abgebrochen. Ich musste erfahren, dass Admiral Picard seinen Dienst aus Protest gegen diesen Kurs niedergelegt und sich zurückgezogen hat. Eine sehr ultimative Entscheidung, die ich nicht habe kommen sehen. Man könnte auch sagen: Picard hat aufgegeben.

Nun frage ich mich: Warum? Weshalb haben sich die Dinge so betrüblich... Nein, ‚betrüblich‘ ist nicht der angemessene Ausdruck hierfür... Weshalb haben sich die Dinge so *verheerend* entwickelt, nachdem Picard und seine *Verity*-Flotte über vier Jahre lang mit ganzer Kraft dafür eingestanden haben, so viele Romulaner wie möglich vor der bevorstehenden Supernova in Sicherheit zu bringen?

Die Ursachen hierfür zu benennen und sie in ein Verhältnis zueinander zu setzen, fällt mir schwer. Ich bin gezwungen, zu spekulieren, und Spekulationen habe ich noch nie als eine befriedigende Angelegenheit empfunden. Ich verfüge hier nicht über eine ausreichende Informationsbasis. Die Neutralität einiger Neuigkeiten, die mir zugeleitet werden, kann ebenfalls angezweifelt werden.

Die romulanische Regierung mag mich und die Vereingeter-Bewegung inzwischen nicht mehr kriminalisieren wie noch vor einigen Jahren, doch sie hat kein Interesse daran, uns angemessen und vollständig zu informieren. Mein Bild ist also nicht ausreichend. Und doch muss ich mich darum bemühen, die Entwicklungen der zurückliegenden Tage und Wochen zu ordnen, während ich versuche, dem ‚Warum‘ ein wenig näher zu kommen.

Die bedauerliche Wahrheit lautet, dass die Unterstützung des Föderationsrats für Picards noble Rettungsoperation – einer Mission von historisch beispielloser Dimension – zu keiner Zeit auf sicherem Fundament gestanden hat. Picard und seine – jedenfalls zeitweiligen – Unterstützer im Oberkommando der Sternenflotte waren von Beginn an bemüht gewesen, die Wahrheit möglichst ungeschönt auszusprechen: Sie haben darauf hingewiesen, dass die Evakuierung von einer Milliarde romulanischer Bürger vermutlich eine Generationenaufgabe für die Raumflotte werden und die Konzentration aller Kräfte erfordern würde. Bedenkt man, welche Mittel in den Bau riesiger Flottenaufgebote von *Wallenberg*-Personentransportern geflossen sind – und damit einhergehend in die Entwicklung neuartiger Arbeitsandroiden durch das Daystrom-Institut –, kann man nur konstatieren, dass es genauso gekommen ist.

Nein, die Anforderungen wurden sogar noch *extremer*. Denn die mathematischen Modelle über die voraussichtliche Destabilisierung der romulanischen Sonne sowie die Intensität und den Radius der Supernova mussten im Laufe der Zeit mehrmals beträchtlich nach oben korrigiert werden.

Das bedeutete eine *noch* größere Zahl von umzusiedelnden Personen bei einer Verknappung des Faktors

Zeit, während die Zahl der benötigten Schiffe entsprechend anwuchs. Welten, die als Umsiedlungsstandorte ausgewählt worden waren, standen infolgedessen plötzlich nicht mehr zur Verfügung oder mussten wieder geräumt werden. Im Angesicht dieser dramatischen Situation hatte Picard sich dann und wann genötigt gesehen, mehrere Millionen Flüchtlinge durch die Neutrale Zone zu bringen und auf Grenzwelten der Föderation anzusiedeln.

Sein Verhalten war logisch begründet und nachvollziehbar, aber es brachte Abkommen zu Fall, es schuf Tatsachen. Es erregte längst nicht nur den Argwohn von Prätor und Senat, die der Föderation Kulturimperialismus vorwarfen.

Spätestens jetzt, wo Romulaner durch einen weitgehend eigenmächtigen Beschluss eines Sternenflotten-Admirals in größerer Zahl auf Föderationswelten evakuiert worden waren, kochten die Befindlichkeiten im Föderationsrat über. Sicherlich gab es auch einige ehrgeizige Politikerinnen wie Olivia Quest, die diese Situation für ihre eigene Karriere geschickt auszunutzen verstanden. Seit Jahren hatten gerade kleinere und im Bereich der romulanischen Grenze liegende Welten die Einstellung wichtiger Forschungs- und Entwicklungsprojekte zugunsten der Rettungsmission heftig moniert. Doch nun war

ein Bedrohungsgefühl entstanden, das in Paranoia umzuschlagen drohte.

Dem Präsidenten, seinem Kabinett und dem Oberkommando wurde der Vorwurf gemacht, sie zögen romulanische Flüchtlinge offenbar ihren eigenen Mitgliedswelten vor – eine an und für sich absurde Anschuldigung, aber sie traf das irrationale Empfinden der Bevölkerungen und Lokalpolitiker auf den Grenzwelten. Ein Abgrund tat sich auf zwischen Kern- und Randwelten, der zur langfristigen Bedrohung für die Einheit der Föderation wurde.

Und dann kam zu allem Überfluss vor circa einer Woche hinzu, was ich auch in diesem Moment immer noch nicht recht zu fassen vermag. Eine der fraglos größten Katastrophen in der Geschichte der Föderation. Ich spreche vom entsetzlichen Anschlag auf den Mars. Die Vernichtung der Utopia Planitia-Flottenwerften mitsamt Abertausenden Schiffen der weit gediehenen Rettungsflotte. Nicht mehr lange, und diese erste große Welle wäre in romulanischen Raum entsandt worden. An jenem denkwürdigen Tag starben nicht nur, wenn mir die richtigen Zahlen vorliegen, fast einhunderttausend der talentiertesten Sternenflotten-Ingenieure und zahlreiche Zivilisten, Familien, Kinder... Die Föderation verlor auch weite Teile ihres bedeutendsten Werft- und Entwick-

lungsstandorts, etliche Sternenflotten-Schiffe, technologisches Know-how...

Durch dieses Desaster ist eine schwere Beeinträchtigung der allgemeinen Sicherheitslage entstanden. Dass die Föderation ab diesem Zeitpunkt die Rettungsoperation nicht mehr aufrechterhalten *konnte*, liegt für mich, bei Lichte betrachtet, auf der Hand. Weder der Präsident noch das Oberkommando konnte sich dagegen stemmen. Innerer und äußerer Druck waren mit dem unerklärlichen Androidenaufstand auf dem Mars endgültig zu stark geworden.

Das alles verstehe ich... Oder sagen wir zumindest: Ich vermag es nachzuvollziehen. Was ich jedoch nicht begreife, ist Picards Verhalten. Er hat schlichtweg kapituliert, nachdem ihn seine Vorgesetzten wissen ließen, dass er nicht länger auf die politische Unterstützung aus dem Rat bauen könne und sämtliche Rettungsaktivitäten in romulanischem Gebiet unverzüglich eingestellt werden.

Sicherlich war dies zu hören, nach allem, was er bereits geleistet und wofür er sich aufgeopfert hat, eine ausgesprochen bittere Angelegenheit, und ich kann mir denken, wie es geschieht, dass Stimmungen und Worte sich verselbstständigen... Wie sie an einen Punkt führen, an

dem man sich mit dem Rücken zur Wand fühlt. Und nach einem ausgedehnten Leben weiß ich auch, was gekränkter Stolz mit einem von Emotionen mitbestimmten Individuum machen kann, erst recht bei Menschen.

Und doch... Warum hat Picard aufgegeben? Er mag der Sternenflotte den Rücken gekehrt haben. Aber wieso hat er nicht mehr nach anderen Möglichkeiten gesucht? Er hat sich *vollständig* zurückgezogen. Er beantwortet meine Schreiben nicht mehr. Solch ein Verhalten sieht ihm nicht ähnlich. Und ich glaube, ihn vergleichsweise gut zu kennen. Wir haben zu verschiedenen Zeitpunkten zusammengearbeitet, haben eine gegen die Föderation gerichtete Verschwörung innerhalb der romulanischen Regierung aufgedeckt, sind miteinander eine Geistesverschmelzung eingegangen. Ich habe gesehen, wer er ist und was seine Persönlichkeit bestimmt. Und Sarek, mein Vater, hatte Picard überdies für eine ganz besondere Verbindung gewählt, weil er ihn für sein integrires Wesen, seine innere und moralische Kraft bewunderte.

Natürlich wird das, was Picard in den zurückliegenden Jahren mit großer Hingabe und Altruismus tat, nicht geschmälert. Ohne Frage hat er bei der Evakuierung unzähliger Romulaner von fast einem Dutzend Planeten Übermenschliches geleistet, das jemand anderes in seiner Rolle vermutlich nicht hätte vollbringen können. Und

doch wird seine Bilanz durch seinen allzu abrupten Rückzug ins Privatleben in meinen Augen in ein anderes Licht gerückt.

Ich ertappe mich bei der Frage, was Jim zu diesem Verhalten gesagt hätte? Jim *hätte* nicht aufgegeben, davon bin ich überzeugt. Er hätte gesagt, dass es für ihn keine ausweglose Situation gebe; er hätte sich mit jeder Faser geweigert, zu verlieren und sich in das scheinbar Unvermeidliche zu fügen. Jim hätte nach Optionen Ausschau gehalten, nötigenfalls auch als Zivilist seine Arbeit im Sinne der Rettung von Leben fortzusetzen.

Und ein Mann wie Picard, dem viele Männer und Frauen aufgrund seiner vorbildlichen Leistungen in der Vergangenheit freiwillig folgen würden, *hätte* diese Möglichkeiten besessen, ganz ohne Zweifel. Doch er hat sie nicht genutzt. Er hat entschieden, die Romulaner ihrem Schicksal zu überlassen, und damit hat er sich letztlich ohne es zu wollen dem abrupten Kurswechsel der Föderation angeschlossen, die sich darauf beschränkt, ihre Grenzen zu schließen und sich auf den nahenden Zusammenbruch des Sternenimperiums vorzubereiten. Die Föderation wird schon bald erkennen müssen, dass das Hochziehen von Mauern kein einziges der Probleme lösen wird, von denen auch sie schon bald betroffen sein wird.

Picard war stets der mustergültigste Vertreter der Föderation. Er glaubte an ihre Versprechen, ihre Prinzipien und Ideale. Er füllte sie mit Leben und stellte sie unter Beweis, wann immer sie unter Beschuss waren. Im Laufe seiner Karriere hatte er stets jene Mischung aus moralischer Überzeugung und Durchsetzungsstärke, mit der er viel Gutes in der Galaxis bewirkt hat. Jetzt jedoch scheint sein moralischer Kompass ebenso Schaden genommen zu haben wie sein Wille, ihm zu folgen.

Ich finde keine Antwort auf sein Erstarren und sein Schweigen, die ich zu seinen Gunsten auslegen könnte. Picard wollte, dass alles in seinem Sinne geregelt wird, und als er sein Ziel verfehlte, die Sternenflotte zu einer Fortsetzung der Rettungsmission zu bewegen, gestattete er sich gar nicht mehr, nach anderen Lösungen Ausschau zu halten. Damit offenbart er ein enormes Ausmaß an gekränktem Stolz, ja, an Sturheit und Arroganz.

Liegt es am Alter, in das er inzwischen gekommen ist? Ich hätte nie gedacht, dass ich dieses Urteil einmal fällen würde, aber ich bin enttäuscht von Picard. Picard hat mich *zutiefst* enttäuscht. Diese Mission hätte sein großes Vermächtnis werden können, doch am Ende wurde sie womöglich sogar der Makel auf seiner weißen Weste und der Ausdruck für seinen Irrtum, für seine Fehlbarkeit.

Die Nova wird kommen, soviel steht unumstößlich fest. Die Korona hat bereits begonnen, sich aufzublähen. Infolgedessen verzeichnet Romulus schwerwiegende klimatische Veränderungen, darunter Tsunamis, Sturmfluten, Erdbeben und Dürren. Die romulanische Regierung ist mit der Situation offensichtlich überfordert. Ihr Mangel an der Fähigkeit, ihren Bürgern die Wahrheit zu sagen und es vorzuziehen, das eigene Gesicht zu wahren, verschlimmert die Lage nur noch. Es ist viel gelogen und vertuscht worden. Und das wird es immer noch, auch wenn es von Tag zu Tag schwieriger wird, das wegzureden, was sich etwa an Wetterphänomenen abspielt.

Ich bin mir bewusst, dass die Einzelheiten der ultimativen Auswirkungen der Supernova den gewöhnlichen romulanischen Bürgern vorenthalten wurden, und ich verstehe den Wunsch der Regierung, eine Massenpanik zu vermeiden. Aber es muss doch – vor langer Zeit – einen Punkt gegeben haben, an dem klar war, dass etwas Gravierendes auf Romulus und im Kernbereich des Imperiums vor sich geht. Und doch scheinen viele – darunter auch Mitglieder der Elite, die Zugang zu diesen exklusiven Informationen haben – nicht bereit zu sein, zu glauben, was sich gewissermaßen vor ihren Augen abspielt. Und selbst jetzt scheinen sich viele noch beharrlich der Einsicht zu versperren, einen Zusammenhang zwischen der ansteigenden Hitze, den Stürmen, den

Fluten und den außergewöhnlichen Wettermustern zu erkennen.

Ich vermag nicht zu begreifen, warum. Womöglich sind einige Wahrheiten einfach zu groß, um sich ihnen zu stellen. Vielleicht habe ich aber auch wieder einmal unterschätzt, wie weit der Hang zu Abschottung, Geheimniskrämerei und Schubladendenken in der Herrschaftsschicht im Volk meiner entfernten Brüder und Schwestern reicht.

Gleichzeitig haben sich seit dem Entschluss der Föderation, ihre Hilfe einzustellen, viele politische Führungspersonen abgesetzt. Sie sind nicht mehr auffindbar. Ich würde sagen, dass solch ein Verhalten selbst nach romulanischem Gesetz, das nach Kasten und Schichten differenziert, als Verbrechen gilt. Die zentralen und regionalen Machthaber im Imperium haben sich unbestreitbar als unfähig erwiesen, diese Krise zu meistern. Zuerst haben sie die Fakten ignoriert und geleugnet, dann haben sie sich in zu hohem Maße auf die Föderation verlassen, und nun, da diese Hilfe ausbleibt, wird das Ausmaß ihrer Untätigkeit, ihres Irrglaubens und ihrer Ohnmacht endgültig offenbar.

Den Bürgern bleibt dies nicht verborgen. Wenn die Gerüchte stimmen, ist es bereits auf zahlreichen Welten

zu größeren Aufständen gekommen. Ich bin nicht optimistisch genug, irgendetwas anderes anzunehmen als dass die Regierung mit Repressalien reagieren wird. In der Endphase der Entwicklung der Supernova spielt sich ein innerromulanisches Drama ab, das politische, ökonomische, soziale und kulturelle Dimensionen hat. Es ist allumfassend, und es wird die letzten Reste an Stabilität mitreißen, die dem Sternenimperium verblieben sind.

All das führt mich zu Picard zurück. Es mögen durch seine Taten und die Unterstützung der Sternenflotte vielleicht dreißig Millionen Romulaner evakuiert worden sein. Aber die Allermeisten im Einwirkungsgebiet der Supernova sind immer noch hier, zum Himmel schauend und auf Transporter wartend, die nun niemals eintreffen werden. Das imperiale Militär tut inzwischen sein Möglichstes, aber es ist mathematisch gesehen unmöglich, das Ziel einer Gesamtevakuiierung auch nur ansatzweise zu erreichen.

Die Meisten werden den Tod finden. Wir wissen nicht, wann die Supernova ausbrechen wird, aber es ist höchstens noch eine Frage weniger Jahre.

Für mich bedeutet diese Situation Folgendes: Nun, da eine logistisch organisierte Rettung von Milliarden Romulanern nicht mehr in Reichweite liegt, ist höchst-

wahrscheinlich Wissenschaft die allerletzte Option, eine Lösung zu finden. Die Frage ist natürlich, ob überhaupt ein wissenschaftlicher Weg gefunden werden *kann*, so etwas Schwerwiegendes wie eine unmittelbar bevorstehende Supernova-Explosion abzuwenden. Ob diese Möglichkeit existiert? Ich weiß es nicht, und um der Wahrheit die Ehre zu geben, wurde etwas Vergleichbares noch nie versucht. Dennoch kann ich nicht mehr länger warten. Ich werde mich diesem Ziel verschreiben.

Ich sehe mich schlicht dazu gezwungen, nun da Picard und die Föderation aufgegeben, ihrer Verantwortung entsagt und die Romulaner im Stich gelassen haben. Damals, als ich entschied, mich für die langfristige Wiedervereinigung der vulkanischen und romulanischen Völker zu engagieren, ging ich eine Verpflichtung ein. Diese Brücke zu bauen wurde mein Projekt. Ich kann nicht anders als alles in meiner Macht Stehende dafür zu tun, um nach einer Lösung zu suchen, die Supernova doch noch zu verhindern, so überambitioniert sich dies anhören mag.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass die Chancen denkbar schlecht stehen. Angesichts dieser Herausforderung möchte ich mich an meinen unvergessenen Freund Jim Kirk erinnern, an seinen unerschütterlichen Optimismus.

Ich muss versuchen, Romulus zu retten. Mein Lebensweg hat mich hierher geführt. Dies wird meine letzte große Aufgabe sein. Ich... Ich spüre es.

Der größte Teil meiner Anhänger ist inzwischen in Sicherheit, nur mein engster Kreis befindet sich noch auf Romulus. Ich werde sie bitten, zu bleiben, denn ich brauche sie.

Als erstes muss ich versuchen, ein Gespräch mit dem Prätor zu arrangieren. Im Zuge der innenpolitischen Destabilisierung rinnt ihm sein Einfluss wie Sand zwischen den Finger davon, und doch ist er als Partner unverzichtbar. Ich werde D'Tan bitten, sich an unsere Ansprechpartnerin im Senat zu wenden.

Anschließend möchte ich den romulanischen Astrophysiker Dr. Nokim Vritet finden. Er gehörte damals zu den Ersten, die auf das Entstehen der Supernova aufmerksam wurden. Seine wissenschaftliche Expertise könnte von großem Wert sein. Ich fürchte, dass Vritets Arbeit durch den *Tal'Shiar* massiv behindert wurde, und zuletzt ist es still um ihn geworden. Ich hoffe, er ist noch am Leben.

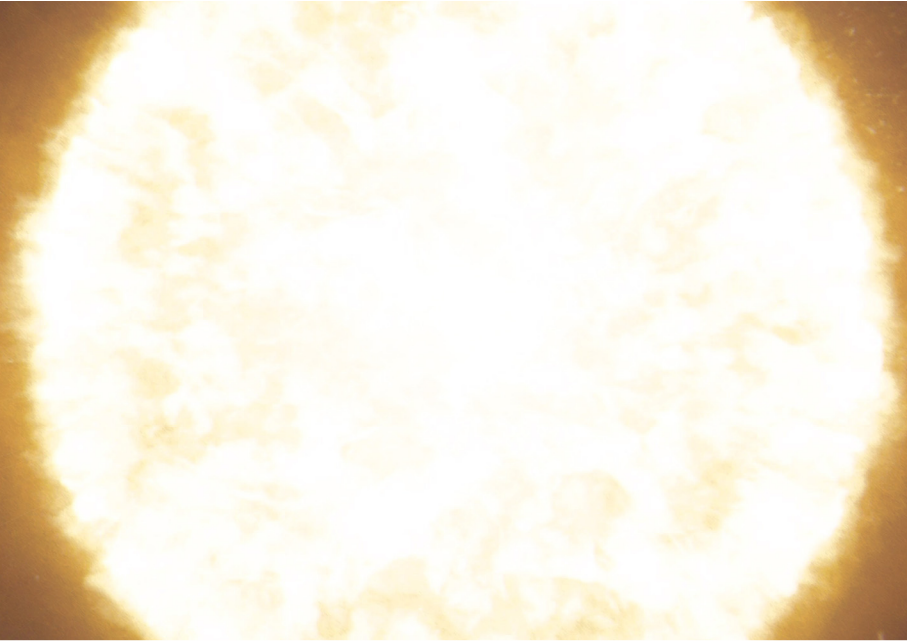
Vielleicht kann ich auch einen privaten Kontakt zu Dr. Amal Safadi vom Astronomie-Institut von Cambridge

herstellen. Sie hat die romulanische Supernova ebenfalls erforscht. Und auch einige Bekanntschaften an der Vulkanischen Akademie der Wissenschaften könnte ich wiederbeleben. Was vor mir liegt, werde ich unmöglich allein bewältigen können. Ich werde Verbündete brauchen.

Ich erinnere mich an einen Mann namens Nero, den ich vor wenigen Monaten eher zufällig kennenlernte. Ein einflussreicher Captain in den Reihen der Minengilde. Nero sagte mir, dass er ein Bewunderer meiner Arbeit für die Wiedervereinigung sei. Aufgrund seiner politischen Rolle als langjähriger Vorsitzender der Minengilde genießt er ein gewisses Gehör beim Prätor, und ich habe erfahren, dass seine Gattin eine hoch dekorierte Wissenschaftlerin am Zentralen Forschungsinstitut für Quantenphysik ist. Womöglich sollte ich in Erwägung ziehen, auf Nero zuzugehen.

Ich muss mich beeilen, denn die Zeit läuft gegen mich...

Aufzeichnung, Ende





19

13. August 2385

>> Eintreffende Transmission...

Absender: Amal Safadi,

Astronomisches Institut, Universität Cambridge

Guten Tag, Botschafter Spock,

über unsere verstärkte Korrespondenz der vergangenen Tage und Wochen habe ich mich sehr gefreut. Unser Briefwechsel hat meinen Kolleginnen und mir neue, ausgesprochen wertvolle Anstöße bei der Datenauswertung und -interpretation geliefert. Der Umstand, dass Sie von Ihrem Standort aus die Möglichkeit haben, die romulani-

sche Sonne zu beobachten, hilft uns weiter, wenngleich ich natürlich bedaure, dass Ihnen von Seiten der Regierung nach wie vor nicht die Gelegenheit und das Instrumentarium gewährt wird, eine eingehende Analyse der Solaraktivitäten aus nächster Nähe vorzunehmen.

Seit Ihrem letzten Schreiben habe ich über Ihre Theorie nachgedacht. Ich finde sie hoch interessant.

Ich stimme Ihnen zu: Es ist betrüblich, dass wir bislang nur an der Oberfläche des Problems kratzen, mit dem wir es zu tun haben. Wir haben unsere Analysen wie auch die Prognosen fast ausschließlich auf die Veränderung der Strahlungswerte, der Sonnenflecken und gemessenen Eruptionen gestützt. Welche Prozesse sich hingegen *innerhalb* des romulanischen Sterns abspielen und was sich ursächlich *hinter* diesem beispiellosen Novaphänomen verbirgt, ist uns bis zum heutigen Tag schleierhaft. Eigentlich hatte ich gehofft, mit meinem romulanischen Kollegen Nokim Vritet in einen Dialog zu treten, doch auf meine Nachrichten erhalte ich keinerlei Antwort mehr. Hoffentlich geht es ihm gut und er meldet sich eines Tages.

Nun zu Ihren Ausführungen. Sie haben die Denkmöglichkeit ins Spiel gebracht, dass sich im Innern des romulanischen Heimatsterns ein Subraum-Phänomen befin-

den könnte. Konkret sprachen Sie von einer Graviton-Ellipse. Nun, theoretisch wäre so etwas vorstellbar, wenngleich ich es für sehr unwahrscheinlich halte, dass dies vorkommt. Jedenfalls ist etwas Vergleichbares noch nie irgendwo beobachtet worden.

Dass Graviton-Ellipsen an sich im Normalraum auftauchen, ist bereits ein sehr seltenes und höchst flüchtiges Vorkommnis. Normalerweise kehren sie bereits nach wenigen Tagen oder Stunden in den Subraum zurück. Falls wir uns dem Gedankenexperiment hingeben, dass *tatsächlich* eine Ellipse im Kern der romulanischen Sonne für diese durch und durch ungewöhnliche Nova verantwortlich ist – und dies ist jetzt wirklich reine Spekulation –, dann ist sie nie in den Subraum zurückgekehrt. Sie hängt sprichwörtlich fest, vermutlich genau an der Schwelle zwischen Normal- und Subraum, was eine Erklärung dafür sein könnte, warum sie niemandem aufgefallen ist (so es sie denn wirklich gibt). Und sie muss ziemlich klein sein, womöglich kaum größer als das Büro, in dem ich sitze.

Eine von der Kraft einer in diesem Sinne ‚eingeklemmten‘ Graviton-Ellipse gespeiste Nova könnte unglaubliche Ausmaße entwickeln. Und damit meine ich eine sogar noch verheerendere Zerstörungskraft als unser letztes Modell prognostiziert, das bereits bei einem Kernexplo-

sionsradius von zehn Lichtjahren und peripheren Auswirkungen der Schockwelle von weiteren vier Lichtjahren angelangt ist.

Im Extremfall würde sich der Stern auf die Größe des ganzen Systems ausdehnen, bevor er explodiert, und die Explosion wäre ohne jeden Präzedenzfall. Wir haben nichts Vergleichbares in unseren Datenbanken. Die Auswirkungen der Schockwelle werden vermutlich bis in Teile der Neutralen Zone hinein reichen, wobei es schwer ist, Aussagen zu treffen, welche Bereiche genau getroffen werden und welche verschont bleiben.

Obwohl es uns an Indizien fehlt, gibt es immerhin einen Anhaltspunkt, der darauf hinweisen könnte, dass eine externe Energiequelle innerhalb des Sterns die Nova versorgt. Die Intensität der Strahlung nimmt nämlich unseren zurückliegenden Berechnungen zufolge weiterhin stark zu. Normalerweise sollte dies nicht der Fall sein, wenn die Korona bereits expandiert. Zudem sind Ausmaß und Tempo der Ausdehnung über allem, was wir noch ‚normal‘ nennen könnten.

Und nun zu Ihrem zweiten Punkt. Unter diesen Voraussetzungen, die nicht von den physikalischen Gegebenheiten des Sterns selbst katalysiert werden, wäre es möglicherweise vorstellbar, den Prozess noch umzukeh-

ren. Denn in dieser Denkweise wurde ein an sich intakter Stern ‚befallen‘ von einem fremden Subraum-Phänomen, das ihn allerdings rapide destabilisiert. Wir bräuchten dringend weitere Anhaltspunkte, um Ihren Verdacht zu erhärten.

Mein Rat wäre, dass Sie nach dem Vorhandensein einer Partikelfontäne in der Sonne Ausschau halten. Hierzu müssten Sie jedoch einigermaßen nah an den Stern herankommen und ihn mit einem hoch auflösenden Meglisan-Strahl intensiv scannen, dann lässt sich die Fontäne vielleicht aufspüren. (Die genauen Spezifikationen zur Erzeugung des Strahls kann ich Ihnen gesondert zukommen lassen.)

Unter uns gesagt – und ich will hier keine Verschwörungstheorien anheizen – sollten wir uns aber auch noch die Frage stellen, ob dieses ganze Novaphänomen vielleicht nicht-natürlichen Ursprungs sein könnte. Darüber denke ich ehrlich gesagt schon seit einer ganzen Weile nach, und bestimmt ist Ihnen der Gedanke auch bereits gekommen. Ich weiß dies: Ich habe noch nie etwas in dieser Art, in dieser *Größenordnung* beobachtet. Dieser Stern destabilisiert auf zutiefst ungewöhnliche Weise; das Ausmaß, mit dem er sich mit Energie auflädt, verschlägt einem den Atem. Es sind uns Spezies und Völker, ja auch einzelne Individuen bekannt, die Waffen zur

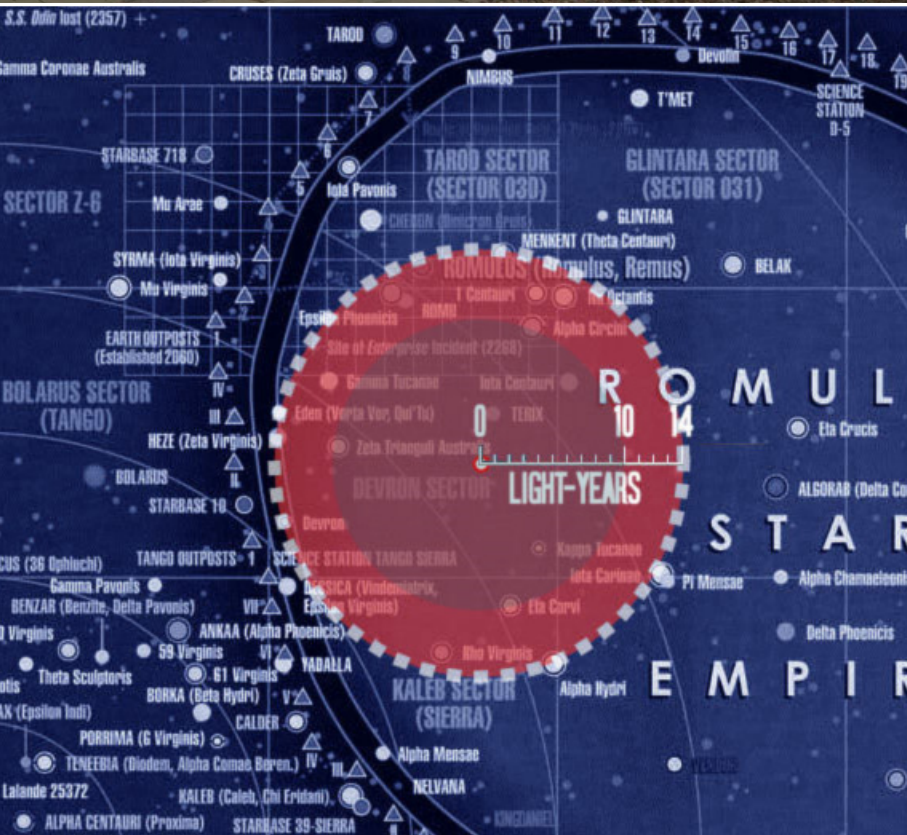
Eliminierung ganzer Sterne entwickelt haben. Könnte hier etwas Derartiges dahinter stecken? Ich habe bislang auf diese Frage keine Antworten finden können, aber vielleicht vermögen *Sie* es ja. Womöglich finden Sie immerhin irgendwelche Anhaltspunkte.

Sie schrieben, dass Sie sich bald in den Raum der Föderation begeben werden, weil Sie ein Treffen mit dem Leiter der vulkanischen Akademie der Wissenschaften anberaumen möchten. Ich könnte es bestimmt einrichten, dass wir uns auf Vulkan treffen. Bis dahin kann ich Ihnen die vollständige Analyse aller Daten zur Verfügung stellen. Vielleicht wird sie Ihnen bei Ihrer weiteren Arbeit von Nutzen sein.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg und freue mich auf Ihre nächste Nachricht, Botschafter.

Mit herzlichen Grüßen,

Amal Safadi





20

27. November 2385

Erde, San Francisco

Ratsmitglied Olivia Quest blieb am Fenster ihres Büros im Föderationsrat stehen und sah auf die nächtliche Stadt unter sich hinab.

Sie wusste noch, wie sie in ihren ersten Wochen und Monaten als frisch gebackene Junior-Abgesandte von Estelen mit der Erde gefremdelt hatte. Natürlich gab es aufgrund der Tatsache, dass Estelens Bevölkerung größtenteils menschlich war, traditionell starke Verbindungen zur Erde. Doch hier zu leben, hatte eine Umstellung bedeutet. Eine Welt mit so schnellen Tag-Nacht-Zyklen und vor allem so langen Nächten hatte sie damals irri-

tiert. Nach all den Jahren hatte sich das jedoch entschieden geändert. Inzwischen fühlte sie sich in Paris beinahe zuhause. Gut, es mochte nicht ihr geliebtes Estelen sein, aber sie hatte die hiesige Umgebung zu schätzen gelernt. Vor allem liebte sie die Atmosphäre in der Hauptstadt, wenn die Sonne am Horizont versunken war und Aber-tausende Lichter angingen. Die Stadt der Liebe, wie sie im Volksmund immer noch hin und wieder genannt wurde, schien sich gänzlich zu verwandeln, wenn die Nacht über sie hereingebrochen war.

Paris wirkte so ruhig und friedlich wie eh und je, gewo-gen im Gleichklang des Paradieses, das der Planet Erde in den vergangenen zweihundert Jahren geworden war. Diese wunderbare Stadt zu betrachten, in der Alt und Neu, Tradition und Moderne sich fließend miteinander verbanden, es konnte einen leicht vergessen machen, wie anfällig die Welt da draußen für Turbulenzen, un-vorhergesehene Wendungen und große Gefahren war. So wie es heute wieder der Fall war.

In den belebten Straßen von Paris waren Millionen von Lebewesen aus der ganzen Föderation daheim – ein Schmelztiegel der Kulturen und Lebensstile. Diese unter-schiedlichen Leute gaben sich ein harmonisches Stell-dichein voller Ausgelassenheit und Entspantheit.

Doch unterhalb der Idylle und der heilen Welt – das spürte Quest instinktiv – floss der Strom der Unsicherheit, der Sorge vor der nahenden Zukunft. Tief in ihrem Innern fühlte jedes einzelne dieser Individuen die Fragilität der herrschenden Zeiten, die sich anschickten, die Lebensqualität vieler Bürger und Mitgliedswelten in Frage zu stellen.

Deshalb wurde es Zeit, die Rolle, die die Föderation in galaktischen Angelegenheiten spielte und spielen würde, neu zu justieren. Fehler, die früher gemacht worden waren, mussten um jeden Preis vermieden werden. Dafür ging Quest an den Start.

Der Türmelder läutete, und daraufhin kam ihr Vertrauter Jamil Coltrane herein. „Sind Sie bereit für die nächste Runde?“

Quest lächelte. „Darauf können Sie sich verlassen.“

Heute hatte sie ihr erstes großes Duell auf FNN. Sie war *mehr* als nur bereit. Sie würde jede einzelne der sich ihr bietenden Chancen nutzen, um ihr großes Ziel zu erreichen.





„Die Auswirkungen werden noch in zehn Lichtjahren von der romulanischen Sonne entfernt zu spüren sein. Egal, welches Modell wir genommen haben – und glauben Sie mir, wir haben viele durchgespielt –, die Bedrohung für das Romulanische Sternenimperium ist katastrophal.“

...

„Wieso destabilisiert sich die romulanische Sonne so plötzlich und so schnell? Und wie kann es sein, dass eine Supernova derartige Zerstörungskräfte entwickelt?“

...

„Über die Ursachen wissen wir nichts. Es gibt verschiedene Theorien, aber das sind Spekulationen. Wir müssten uns diese Sonne aus der Nähe ansehen, um mehr herauszufinden. Fest steht, dass wir ein Phänomen dieser Art

noch nie beobachtet haben. Der Strahlungsanstieg im Innern des Sterns sprengt bereits jetzt alle Skalen, und das ist erst der Anfang.“

...

„Wir müssen helfen.

Das bedeutet Schiffe. Eine große Anzahl Schiffe. Und die entsprechenden Besatzungen. Tausende Schiffe, angesichts der Zahl der zu Evakuierenden. Die Kapazitäten, viele Personen an viele verschiedene Orte zu bringen. Und dann, wenn sie an ihrem Ziel ankommen, die Kapazitäten, um sie zu versorgen.“

...

„Das würde die Tätigkeit der Sternenflotte erheblich verändern. Das wird in Zukunft beeinflussen, was wir tun können. Es würde unsere Kernmission ändern, für...was? Fast ein Jahrzehnt? Überlegen Sie, wovon wir hier reden, Captain Picard.“

„Ich weiß sehr wohl, wovon wir reden. Und ich bin bereit, die Verantwortung hierfür zu übernehmen.“

...

„Ihnen ist klar, dass dies einen Abschied von der Enterprise bedeutet?“

...

„Hier spricht Admiral Jean-Luc Picard. Ich spreche zu Ihnen vom Raumschiff Verity.

Heute begeben wir uns auf die bislang größte Mission der Sternenflotte. Die ehrlichste, tiefst empfundene und notwendigste aller Aufgaben. Um Jahrhunderte des Zweifels, der Angst und des Misstrauens beiseitezuschieben und unseren Nachbarn in ihrer Stunde der Not die bedingungslose Hand der Freundschaft zu reichen.“

...

„Das ist eine drastische Abweichung vom bisherigen Modell. Romulus wird früher getroffen, weitere Welten befinden sich innerhalb des Explosionsradius...“

...

„Diese verdammte Mission. Sie wird uns alle bei lebendigem Leib verschlingen und wieder ausspucken.“

...

„Mir wurde diese Mission übertragen, und wir sind uns einig, dass sie beispiellos ist. Der Kern dieser Mission besteht darin, so viele Leben wie möglich zu retten. Und wenn wir damit gegen die Feinheiten der Diplomatie oder das Kleingedruckte der Vereinbarungen unserer jeweiligen Regierungen aus vollkommen anderen Zeiten verstoßen, dann ist es eben so.“

...

„Ist das jetzt die offizielle Politik? Werden alle Welten entlang der Grenze gebeten, romulanische Siedler aufzunehmen? Wird der Punkt kommen, an dem wir dazu genötigt werden? Natürlich fühlen wir mit diesen Leuten in Not, doch man wird wohl noch die Frage stellen dürfen, ob dies wirklich die beste Lösung ist. Die Destabilisierung der Grenze. Eine Flut von Flüchtlingen.“

...

„Die Neutrale Zone ist hinfällig. In fünf Jahren wird die Grenze vollkommen anders aussehen. Und für die Welten, die davon am stärksten betroffen sein werden, wäre es klug, sich gegenseitig Schutz und Hilfe anzubieten, statt sich auf eine Großmacht zu verlassen, die nur wenig

Kenntnis, Feingespür und Interesse für ihre spezifische Situation aufbringt.“

„Die Dinge verändern sich. Ratsmitglieder von einem halben Dutzend Planeten sind an mich herangetreten, um über eine mögliche Sezession zu reden. Die Sternenflotte hat es zu weit getrieben. Die Föderation hat es zu weit getrieben. Vielleicht sind die Tage der Föderation gezählt.“

...

„Das ist es, was unsere Leute allmählich glauben. Dass die Hilfe, die die Föderation uns Romulanern anbietet, unseren Lebensstil verändert. Unsere Kultur und Identität. Verstehen Sie, Admiral Picard? Sie müssen uns respektieren, und Sie dürfen sich nicht in unsere Angelegenheiten einmischen. Wir wissen Ihre Hilfe zu schätzen, doch Ihrer Mission sind klare Grenzen gesteckt.“

...

„Glauben Sie Picard und der Föderation nicht! Jedes Wort aus ihrem Mund ist eine Lüge! Sie kommen nicht, um uns zu helfen! Sie kommen, uns zu knechten! Die Föderation wird uns vernichten, bevor das Fleisch an unseren Körpern verfaut! Sie wird uns zu einem Volk von

Untoten machen – willenlos, orientierungslos, fremdbestimmt!“

...

„Die Flottenwerften auf dem Mars wurden ausgelöscht. Die Atmosphäre des Planeten brennt. Es gibt keine Schiffskonstruktion mehr.“

...

„Das stellt selbst Wolf 359 in den Schatten.“

...

„Dieser Androidenaufstand. Das kann doch kein Zufall sein, JL. Nichts im Universum ist zufällig. Hinter allem steckt ein Muster, wenn man nur richtig hinsieht.“

„Nichts für ungut, Raffi, aber wir müssen die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass wir die Frage, was die Androiden zu dieser Tat verleitet hat, vielleicht niemals eindeutig beantworten können.“

„Sie meinen, wir sollen uns einfach damit zufrieden geben? Niemals, JL.“

...

„Die gesamte Föderation beginnt sich zu fragen, was genau uns diese Mission gebracht hat. Und sie blicken zum Mars und sehen – nichts als Leid.“

...

„Ich weiß die Zeit und Energie zu schätzen, die Commander Musiker und Sie in diese Pläne gesteckt haben, Jean-Luc. Aber sie sind nicht durchführbar. So lautet die Entscheidung des Rats und des Präsidenten.“

...

„Das ist eine groteske Entscheidung. Eine Verleugnung der Kernwerte dieser Föderation auf die unverzeihlichste Weise.“

Es gibt noch so viele Romulaner und andere Wesen, die sich in höchster Gefahr befinden. Ich habe die Flüchtlingslager gesehen. Die Verzweiflung, die schiere Not...“

...

„Es tut mir leid, Jean-Luc. Die Hilfsmission ist beendet.“

...

„Dann lege ich mit sofortiger Wirkung meinen Posten nieder.“

...

„Einen Augenblick. Was ist da drin passiert, JL?“

„Die sind der Auffassung, dass unser Plan nicht praktikabel ist. Die Hälfte von denen hat die Romulaner von Anfang an nicht retten wollen und der Rest ist...schlichtweg verängstigt. Ich hätte nie für möglich gehalten, dass die Sternenflotte mal für Angst und Intoleranz steht.“

...

„Wie konnten Sie nur? Unser Vertrauen so zu missbrauchen. Sie haben sich als gütiger Nachbar aufgespielt, der uns in unserer dunkelsten Stunde eine helfende Hand anbot. Sie haben sich selbst für diese großherzige Geste gefeiert. Nur um uns diese Hand nun wieder zu entreißen, da sich Ihre Launen und Interessen geändert haben. Wissen Sie, wie die Einstellung der Rettungsmaßnahmen auf das romulanische Volk wirkt? Wie eine Bestätigung. Eine Bestätigung für die schlimmsten Ängste und Befürchtungen über die Föderation. Bestenfalls betrachtet

*man Sie als unzuverlässig, gefährlich durch Wankelmütigkeit und Launenhaftigkeit. Sie reklamieren stets große Werte für sich und schmücken sich mit ihnen. Aber leben Sie wirklich nach ihnen? Sind Sie tatsächlich so gut wie Sie sich selbst sehen möchten? Das ist es, was die Romulaner nun denken. Schlimmstenfalls ist man davon überzeugt, dass Sie uns ausgelöscht sehen wollen. Nicht Wenige denken, dass Sie uns ganz bewusst fallen gelassen haben, einfach, um uns zu zeigen, dass Sie die Macht dazu haben und weil das Feuer Ihrer späten Rache brennen soll. Auf jeden Fall haben Sie Erwartungen geweckt, die Sie nicht erfüllt haben. Und kaum etwas ist für unser-
eins schlimmer als enttäuschte Versprechen. Sie sind uns nicht mehr willkommen, Jean-Luc Picard. Kehren Sie nicht mehr zurück. Niemals wieder.“*

- - -

Der alte Mann zuckte zusammen, und mit einem Mal befand er sich wieder im Hier und Jetzt.

Leise murrend, warf er die letzten Reste des Traums von sich, der während seines kurzen Schlummers über

ihn gekommen war. In diesem Traum hatte er im Welt-
raum geschwebt und zusehen müssen, wie ein Stern sich
binnen weniger Herzschläge zu Riesengröße aufblähte,
greller und immer greller wurde, bis sein Licht in den
Augen wehtat.

Schließlich ging er in einem feurigen Inferno auf, das
sich in sämtliche Richtungen ausdehnte. Die Schockwelle
hatte die Planeten des Systems einen nach dem anderen
zermalmt und nur noch kosmischen Staub von ihnen
übrig gelassen. Und dann hatte sie das ruinierte System
verlassen, um weitere Sterne und Himmelskörper in
Trümmer zu verwandeln...

Von fern war eine Stimme aufgebrandet, zornig, halt-
los, übermächtig: Zheven'tar, *Jean-Luc Picard*. *Ich verfluche Sie – Sie, dieses Schiff, diese Flotte, diese Mission. Mögen Sie Asche schmecken. Mögen die Früchte Ihrer Arbeit am Baum verdorren. Ich verfluche Sie, die Sternenflotte und die Föderation, die uns die Hand in Freundschaft gereicht hat, nur um sie wieder zurückzuziehen.*

Der alte Mann hob seine Hand, um die Fingerspitzen
gegen seine rechte Gesichtshälfte zu pressen. Es war
eine ganz instinktive Geste, die er sich im Laufe vieler
Jahre angewöhnt hatte, um sich dort zu schützen, wo er

sich am verwundbarsten fühlte. Wo er einst am stärksten verletzt worden war.

Er bemühte sich um ruhigen Atem, und er fand ihn.

Wolken zogen über die Berghänge. Die Rebstöcke hingen schwer. In der Diele tickte die alte Uhr, auf der sich sein Blick ein paar Herzschläge lang verding.

Die Zeit ist das Feuer, in dem wir verbrennen..., echote eine Stimme aus dem Gestern an ihn heran.

Soran. Jener Wissenschaftler, der seine moralischen Prinzipien über Bord warf, um seinen lange währenden Schmerz zu betäuben und damit begann, Sonnen zu vernichten, um wieder in den Nexus gezogen zu werden – ein rätselhaftes Energieband, in dessen Sphäre man in lebensechte Illusionen, eine behütete Welt, gehüllt wurde.

Der alte Mann *wollte* keine Illusionen. Er brauchte seinen Schmerz, um zu wissen, wer er war. Das Problem war allerdings, dass er diesen Schmerz gegen sich selbst richtete. Wie viel hatte er in seinem reichhaltigen Leben vollbracht, was hatte er alles im Namen seiner Gesellschaft und seiner Grundsätze geleistet?

Doch all das drohte zu verblassen gegen sein letztendliches Scheitern, bevor er entschied, sich auf das Weingut zurückzuziehen. Im Rückblick war der Pfad, der zu seiner Aufgabe geführt hatte, ein verschlungener Strudel, in dem die Dinge sich überschlagen hatten. Die Kontrolle war ihm abhandengekommen. Wann war es geschehen? Wo war der kritische Punkt gewesen, an dem er anders hätte handeln müssen? Er würde sich die Gründe für sein finales Versagen nie vollständig erklären können, aber noch weniger würde er es sich verzeihen können.

Deshalb saß er da und lebte in den Tag hinein. Grübelte über die Vergangenheit nach, ohne dort zufriedenstellende Antworten zu finden. Auf diese Weise verstrichen seine Morgen, Nachmittage und Abende. Der eine Tag verging, genau wie der nächste und übernächste. Die Sonne ging auf, zog über den Himmel und ging wieder unter, wie es ihre Gewohnheit war.

Manchmal nickte er ein, sah Freunde und Feinde längst vergangener Tage, hörte ihre Stimmen. Gelegentlich rissen ihn die Bilder und Geräusche vorzeitig aus dem Dämmerzustand seines Geistes. So wie heute.

Wenn er erwachte, seufzte er für gewöhnlich leicht gequält, hob den Blick und sah sich auf seinem wunder-

schönen, zu stillen Land um, auf dem seit kurzer Zeit auch zwei Romulaner arbeiteten – Laris und Zhaban –, die hier Zuflucht gesucht hatten. Bevor er die beiden Romulaner – unter Erwirkung einer besonderen Asyl-Ausnahmegenehmigung der Föderationsregierung – auf seinem Gut in Frankreich aufgenommen hatte, waren die beiden einstigen Agenten des *Tal'Shiar* auf geheimer Mission in einer romulanischen Kolonie namens Yuyat Beta gewesen. Nichts an der Operation war wie geplant gelaufen, weder für die Romulaner noch für den ehemaligen, nun alt gewordenen Admiral. Doch letztendlich war eine neue, ungewohnt erfrischende Freundschaft daraus erwachsen. Laris und Zhaban hatten ihm damals entscheidend geholfen. Sie erinnerten ihn aufgrund ihrer exotischen Erscheinung und Identität daran, dass er nur über große Umwege auf dieses Weingut gefunden hatte. Und natürlich spiegelten sie in gewisser Weise seine eigenen Motive, denn auch er war mangels einer besseren Idee hierher geflohen, als er entschied, den ‚Familienstammsitz‘ in La Barre zu beziehen.

Früher wäre dies nie für ihn in Frage gekommen. Allein die Vorstellung, hier als alter Mann zu enden, hatte ihn angewidert. Damals, als er noch von den Sternen träumte, hatte die Abgrenzung zu seiner Familie – allem voran seinem strengen Vater Maurice und seinem konservativen Bruder Robert – nicht scharf genug sein können.

Doch sein Vater war vor sehr langer Zeit verstorben, und auch Robert und sein Neffe René waren vor über fünfzehn Jahren bei einem Brand ums Leben gekommen. Seiner Schwägerin Marie hatte es das Herz gebrochen, sodass sie dem Weingut den Rücken gekehrt hatte.

Nun saß der alte Mann hier, vom Schweigen der Geister seiner Kindheit und Jugend umgeben und wissend, dass er der letzte Picard war. Nachdem er seinen Dienst und das Kommando von Raumschiffen, ja auch seine guten Freunde von der *Enterprise* hinter sich gelassen hatte, da hatte er erkannt, dass ihm nichts anderes mehr geblieben war als das Weingut. Dies würde nun sein einziges Refugium sein. Und so war er hierher gezogen, obgleich ein Teil von ihm ahnte, dass er hier vermutlich keinen Frieden würde finden können.

Obwohl er sich oft in das Schreiben seiner Bücher vergrub, lebte er nicht völlig isoliert. Er erhielt Nachrichten. Zum Beispiel eine von Zani, die ihn bat, an sie zu denken, und die ihn fragte, wann er sie und den Jungen wieder besuchen würde. Er brachte es nicht übers Herz, ihr zu antworten, denn er wusste, wie unentschuldig es war, das Versprechen zu brechen, welches er ihr gegeben hatte. Dieses gebrochene Versprechen schien überall in der Welt außerhalb des Weingutes zu sein, und so vertiefte er sich immer weiter in seine kleine Welt und in

historische Werke über Staatslenker und Helden, die nicht so kläglich geendet hatten wie der Mann, welcher er einst gewesen war.

Seine kleine Welt, sie bestand auch aus Spaziergängen. Er ging die Grenzen seines weitläufigen Landgutes ab, in dem alles so prächtig gedieh, und prägte sich jeden Zentimeter davon ein. Er tat es nicht aus Liebe zu seinem Leben hier, nicht aus Verbundenheit zu seinen Vorfahren, sondern in der Gewissheit, dass es vermutlich das Letzte sein würde, das sein Dasein bestimmte.

Das finale Kapitel. Eine schwere Prüfung in Einsamkeit.

Heute unternahm er erneut einen Spaziergang. Als er von ihm zurückkehrte, fand er am Terminal in seinem Arbeitszimmer eine private Nachricht vor. Sie stammte von jemandem, der sich zwar nicht namentlich vorstellte, allerdings bekundete, einer Gruppierung anzugehören, die im Gebiet der ehemaligen Neutralen Zone und einigen gebeutelten romulanischen Sektoren darum bemüht war, Ordnung und Stabilität aufrechtzuerhalten und notleidende Bevölkerungen zu unterstützen. Gerechtigkeit zu üben, indem Kriminelle und Warlords bekämpft und ihrer gerechten Strafe zugeführt wurden.

Der alte Mann hatte noch nie von einer derartigen Fraktion gehört, und er wusste nicht, ob das, was dort behauptet wurde, überhaupt stimmte. Setzte man das voraus, schienen es Leute zu sein, die Selbstjustiz übten. Selbstjustiz war aber doch keine Lösung, sondern nur eine bestimmte Form der Anarchie, von der es bereits viel zu viel in der Galaxis von heute gab.

Im weiteren Verlauf der Nachricht wurde an ihn persönlich appelliert.

Sie waren ein großer Mann, und Sie könnten es wieder sein, wenn Sie es nur zulassen. Es gibt Viele, die Sie nach wie vor bewundern. Ihre Erfahrung, Ihre Besonnenheit und Stärke könnten uns hier draußen von großem Nutzen sein.

Sie können wieder das Symbol sein, das Sie so lange für die Föderation waren. Es bedarf keiner Uniform, um gute, gerechte Taten zu vollbringen. Manchmal raubt einem die Uniform sogar die Luft zum Atmen.

Er wurde gebeten, zügig auf das Schreiben zu reagieren und mit diesen Personen – wer immer sie genau waren – in einen Dialog zu treten.

Für ein paar Sekunden bewunderte er den ungebrochenen Idealismus und Tatendrang, der in diesen an Pathos schweren Zeilen lag. Da zuckte in ihm die Frage auf, ob der Verfasser der Nachricht womöglich selbst früher der Sternenflotte angehört haben mochte.

Die Sternenflotte. Sein früheres Leben. Sein Scheitern. Das Ende. Kein Blick mehr zurück.

Dann erstarb sein Interesse, so wie sich Schnee in der Morgensonne auflöste, und er löschte die Nachricht kurzerhand, ging wieder nach draußen, um sich irgendwo niederzulassen und bei einem Schluck Château Picard in die Landschaft zu blicken.





1. Juli 2386

Erde, San Francisco

San Francisco badete im Sonnenschein. Es war der erste echte Sommertag des Jahres, und vielerorts zog es die Leute hinaus zum Flanieren und zu langen Uferpromenaden. Die Verheißung eines Neubeginns, eines Aufbruchs lag in der Luft.

Das galt auch für Admiral Kirsten Clancy, die soeben das Arbeitszimmer mit der prächtigsten Aussicht im ganzen Sternenflotten-Oberkommando betreten hatte. Durch die Fensterfront konnte man die Skyline San Franciscos erkennen, die Bauten und Grünanlagen des Flottenhauptquartiers. Das Sonnenlicht spiegelte sich auf

den metallenen und gläsernen Fassaden der hohen Gebäude. Für Clancy war es nicht nur der Beginn einer neuen Arbeitswoche, sondern eines neuen Abschnitts ihrer Karriere. Am vergangenen Freitag war ihr bisheriger Vorgesetzter, Admiral Victor Bordson, feierlich in den Ruhestand verabschiedet worden. Über viele Jahre hatte sie unter ihm gearbeitet und als Relais – oder Liaisonoffizier, wie es offiziell hieß – zwischen der Sternenflotten-Leitung, dem Föderationsrat und dem Präsidenten fungiert. Nun war sie, die sie sich frühzeitig für Bordsons Nachfolge ins Spiel gebracht hatte, mit dem Segen einer Mehrheit im Oberkommando an seine Stelle getreten. Ihre Beförderung in den Rang einer Admiralin war bereits ein gutes Jahr zuvor erfolgt.

Dies war nun *ihr* Büro. Das Büro der leitenden Oberkommandierenden der Sternenflotte. Wie lange hatte sie darauf hingearbeitet?

So gerne Clancy ihren alten Job auch getan hatte, waren es nicht immer einfache Zeiten gewesen. Gerade die zurückliegenden fünf Jahre hatten es wahrlich in sich gehabt. Seit bekannt geworden war, dass die romulani-sche Sonne sich in eine Supernova verwandeln würde, hatte sich die Arbeitsbelastung für Clancy kontinuierlich erhöht. Ein Experiment schien stattzufinden, bei dem

Jemand oder Etwas herausfinden wollte, wo ihre Belastungs- und Leistungsgrenze lag.

Während Admiral Picard, gestützt durch Bordson, mit der *U.S.S. Verity* und ihrer Flotte zu einer Rettungsmission von nie dagewesenen Ausmaßen in romulanischen Raum zog und auf Utopia Planitia Daystrom-A500-Androiden unter Aufbietung unglaublicher Materialmengen riesige Flotten aus *Wallenberg*-Transportern errichteten, hatte Clancy zusehen müssen, wie sie die sich mehr und mehr auftuenden Risse zwischen den politisch führenden Institutionen in der Föderation kitzelte. Dieses Ziel zu erreichen, war mit jedem Jahr etwas schwerer geworden. Manchmal hatte sie sich gefühlt wie die sprichwörtliche emsige Frau, die hinter den großen Männern hinterher putzte, denen vor lauter Tatendrang und Selbstgewissheit gar nicht auffiel, wie viel Staub sie aufwirbelten, was durch sie zu Bruch ging und was sich in ihrem Rücken tat.

Obgleich Clancy in Bezug auf den ausufernden Umfang sowie die nicht immer abgestimmten Entscheidungen und Konsequenzen von Picards Einsatz nie mit ihren eigenen Ansichten hinter dem Berg gehalten hatte, so hatte sie doch ihre Pflicht ohne Wenn und Aber erfüllt. Bordson, der lange Zeit hinter der Operation gestanden und Picards Kurs der uneingeschränkten Solidarität mit-

getragen hatte, hatte Clancy angewiesen, Konflikte mit dem Rat zu entschärfen – also hatte sie alles getan, um der Mission den nötigen politischen Spielraum zu verschaffen.

Einige Jahre hatte sie den Kahn auf Kurs und die Rahmenbedingungen stabil halten können, dann jedoch waren die Dinge zusehends entglitten. Sie alle waren an ihre Grenzen gestoßen. Die *Föderation* war an ihre Grenzen gestoßen.

Ein Faktor in der Gleichung, die Picards großes Projekt zu Fall brachte, war Olivia Quest gewesen. Damals noch junges Ratsmitglied, war es der pragmatischen, ehrgeizigen und intelligenten Frau von Estelen gelungen, die Skepsis und Sorge kleinerer VFP-Grenzwelten entlang der Neutralen Zone zu bündeln und zu einem Zusammenschluss derjenigen zu vereinen, die letztlich sogar mit einer Sezession zu drohen bereit waren, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt wurden. Vierzehn Welten hatte dieser Verbund am Ende umfasst. Unter Führung von Quest hatten sie gegen eine Ansiedlung romulanischer Flüchtlinge auf der Föderationsseite mobil gemacht und eine Rückverlagerung von Finanzmitteln und Ressourcen auf die Bedürfnisse ihrer eigenen Nationen gefordert, die sie gegenüber den Romulanern benachteiligt sahen.

Seit wann sind Völker dieser Föderation weniger wert als ihre Feinde? Es hatte eine Weile gedauert, bis diese und andere Fragen offen ausgesprochen worden waren, aber dann waren sie anklagend und scharf ausgesprochen worden. Und sie waren in ein regelrechtes Ultimatum gemündet.

Clancy hatte frühzeitig erkannt, welches explosive Potenzial für den inneren Zusammenhalt der Föderation sich hier zusammenbraute, doch ihre Appelle an Bordson, Picard auszubremsen, hatten zunächst nicht gefruchtet. Zweifellos hatte ihr Vorgesetzter den früheren Captain der *Enterprise* bewundert, sich von seinen salbungsvollen und altruistischen Ansprachen und Bekundungen einnehmen lassen und ihm daher ein hohes Maß an Handlungsfreiheit gewährt. Clancy, die Frau in zweiter Reihe, hatte zusehen müssen, wie sie hinter der Mission her kehrte, Scherben beseitigte, potenzielle Minenfelder räumte und vorhergesehene Brände löschte. Es war manchmal ein sehr undankbarer Job gewesen.

Sie hatte alles in ihrer Macht Stehende getan und war diesbezüglich im Reinen mit sich. Insgeheim hatte sie jedoch begonnen, Quests Standpunkt immer besser nachzuvollziehen und sich ernsthaft um eine mögliche Abspaltung Sorgen gemacht. Schließlich war es ihr gelungen, Bordson immerhin dazu zu bewegen, Picards

Mission auf ein festgelegtes Maß an Förderung zu limitieren. Vielleicht wäre hier ein Mittelweg aus Fortsetzung der Hilfen für die Romulaner und einer Berücksichtigung vitaler Interessen der Außenwelten möglich gewesen, doch wenig später war mit der Mars-Katastrophe der mühsam erreichte Konsens vollends ins Wanken geraten, und Picards Mission hatte notgedrungen eingestellt werden müssen. Ein bitteres Ende, zugegeben.

Wenn Clancy auf die zurückliegenden Jahre blickte, dann hatte sie eines gelernt: Diese Planetenallianz war eine komplizierte Angelegenheit. Das Gleichgewicht war empfindlich, und es war schnell gestört. Gerade die Sternenflotte befand sich in einer nicht ganz einfachen Lage. Auf der einen Seite war sie die Institution, die den Kontakt mit neuen Welten herstellte und die interstellaren Beziehungen durch ihre vielfältigen Aktivitäten vorantrieb, auf der anderen Seite durfte sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen, Entscheidungen auf eigene Faust zu treffen, sondern musste stets die Abstimmung und Rückbindung mit den gewählten politischen Vertretern suchen.

Diesen feinen Grat hatte Picard – so herausragend seine Akte als Offizier auch sein mochte – gerade in den letzten Jahren seines Dienstes nicht mehr eingehalten. Er hatte mit dem Kopf durch die Wand gewollt, um seine

Vorstellungen von einer richtigen Politik, die mit den Grundsätzen der Föderation hundertfünfzigprozentig konform ging, einzulösen. Es hatte Clancy enttäuscht zu sehen, dass er offenbar jene politische Klugheit, die ihn einstmals auszeichnete, auf seine älteren Tage verloren hatte, denn wäre er umsichtiger vorgegangen, hätte man gewiss einen Kompromiss finden können, den Interessen der Föderationsmitglieder und den notleidenden Romulanern gleichermaßen Rechnung zu tragen. Doch Picard hatte ja unbedingt *alle* retten wollen – er hatte sich Maximalzielen verschrieben, die zu erreichen nicht nur von vorneherein unrealistisch gewesen war, sondern auch eine gefährliche Schiefelage in der politischen Kultur der VFP nach sich zog.

Der Weg zur Hölle ist mit guten Absichten gepflastert.
So hieß es doch.

Eigentlich war es ein Jammer, wie die Dinge für ihn geendet hatten, aber jeder musste seinen eigenen Pfad beschreiten und seinen Standpunkt und seine Entscheidungen vor sich rechtfertigen können. So wie Picard diesen Raum vor über einem Jahr verlassen hatte, glaubte Clancy nicht, dass er seinen vorzeitigen Ruhestand würde genießen können. Und auch das war letztlich ein deutliches Zeichen, dass er sich selbst zu hohem Druck und zu hohen Erwartungen ausgesetzt hatte. Aber ganz

gewiss würde sie ihm auch nicht mehr hinterher laufen und ihn dazu ermutigen, zurückzukehren. Nein, Picard war letzten Endes zu einer Last und einem Störenfried geworden – ein Mann, der vor lauter Idealismus und Eifer nicht zurückstecken konnte –, und deshalb war es gut, dass er nun weg war.

Es war nicht mehr die Ära, in der man sich den Luxus erlauben konnte, dem blinden Drängen altruistischer Eiferer nachzugeben. Nein, es war die Ära der Pragmatiker, die unter schwierigen Bedingungen zusehen mussten, wie sie diese Föderation am Laufen hielten und durch die Gewitter und Stürme navigierten, die vor ihr lagen.

Clancy wollte jetzt in die Zukunft blicken. Das war bitter nötig. Es galt, viele in den zurückliegenden Jahren auf Eis gelegte oder nie realisierte Projekte der Sternenflotte wieder aufzunehmen, den Betrieb wieder hochzufahren. Utopia Planitia würde wohl nicht wieder zu alter Größe auferstehen, aber ein längerfristiger Ersatz musste geschaffen werden – eine Herkulesaufgabe. In Anbetracht der vielen Aufgaben, denen sie sich jetzt widmen musste, würde sie flexible, kompromissvolle Lösungen mit allen politisch einflussreichen Personen finden müssen, und das würde ihr auch gelingen – zum Wohle dieser stolzen Institution, der sie ihr Leben verschrieben hatte.

Als sie hinter dem gläsernen Schreibtisch Platz nahm, wusste Clancy, dass sie sich schnell hieran gewöhnt haben würde. Es gab viel zu tun.





~ Fortsetzung folgt ~

Anhang:

U.S.S. Verity, NCC-97000



<< Heute begeben wir uns auf die bislang größte Mission der Sternenflotte. Die ehrlichste, tiefst empfundene und notwendigste aller Aufgaben. Um Jahrhunderte des Zweifels, der Angst und des Misstrauens beiseitezuschieben und unseren Nachbarn in ihrer Stunde der Not die bedingungslose Hand der Freundschaft zu reichen. >>

- Admiral Jean-Luc Picard, 2381

Im Frühjahr 2381 übernimmt Admiral Jean-Luc Picard die Leitung der bislang umfangreichsten Sternenflotten-Mission zur Umsiedlung von über 900 Millionen Romulanern, die so vor der drohenden Supernova gerettet werden sollen. Das Missionsflaggschiff, das Picards per-

sönlichem Kommando untersteht, ist die *U.S.S. Verity*, zu diesem Zeitpunkt das erste Schiff ihrer Klasse.

Die *Verity* gehört zu den modernsten, größten und leistungsfähigsten Schiffen der Sternenflotte und wird für die Erfordernisse der Langzeitmission, auf die sie in romulanischen Raum entsandt wird, speziell umgerüstet. In ihrem Gefolge befinden sich mindestens fünfzehn weitere Sternenflotten-Kreuzer, darunter die *U.S.S. Dignity* und die *U.S.S. Patience*.

Im Laufe der Jahre, in denen Picards Mission fortschreitet, erhält seine Armada Zulauf durch eine steigende Zahl umgerüsteter und neu fertig gestellter Transportschiffe der *Wallenberg*-Klasse.

Nach der brutalen Erhebung der Arbeitsandroiden auf dem Mars am 5. April 2385 wird die *Verity* zur Erde zurückbeordert, wo Picard vom Sternenflotten-Oberkommando erfährt, dass seine Mission mit sofortiger Wirkung eingestellt wird. Dies trifft den Admiral schwer, denn trotz einer ganzen Reihe erfolgreich evakuierter Welten konnten er und seine Flotte bislang nur einen relativ kleinen Teil der versprochenen 900 Millionen romulanischer Bürger umsiedeln.

Die *Verity*-Klasse wird zu Beginn des 25. Jahrhunderts Pate für die *Odysee*-Klasse stehen, im Grunde eine mit über 1000 Metern Länge deutlich größere und modernisierte Version der *Verity*, die später auch das neue Flaggschiff, die *U.S.S. Enterprise*, NCC-1701-F, stellen wird.



Größenvergleich:

Verity-Klasse (716 m) – *Sovereign*-Klasse (685 m) – *Galaxy*-Klasse (641 m)



Brücke der *U.S.S. Verity*

Bemerkung zum Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek[™] und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.



STAR TREK

Defining Moment

#1

Am **5. April 2385** vollzieht sich im Herzen der Vereinigten Föderation der Planeten, auf dem Mars, eine Katastrophe von historischen Ausmaßen. Diese bringt eine jahrelange **Rettungsmission** der Sternenflotte zur Evakuierung von fast einer Milliarde Romulanern endgültig zu Fall. Ihr Leiter, **Admiral Jean-Luc Picard**, legt seinen Dienst nieder und zieht sich zurück.

Spätestens als die **Supernova** Romulus und umliegende Welten im Zentrum des Romulanischen Sternenimperiums in den Untergang reißt, beginnt für den Alpha- und Beta-Quadranten eine neue Zeitrechnung. Eine politische Ordnung, die Jahrhunderte Bestand hatte, fällt endgültig in sich zusammen, und mit ihr scheinen die alten Grundsätze und moralischen Prinzipien einer altehrwürdigen interstellaren Union ebenfalls hinweggeschwemmt zu werden. Schon bald zeigt sich das Ausmaß dieser Veränderungen in ganzer Tragweite.

Es ist das Jahr **2387**. Dies ist die Geschichte einer kleinen Schar von Menschen, die durch die Veränderungen im Wesen der Föderation unmittelbar berührt und von den Gezeiten des Schicksals zusammengewürfelt werden. Gemeinsam finden sie zu der Erkenntnis, dass die Ideale alter Tage nicht tot sind...und dass es einen Unterschied macht, wer man sein möchte.

